

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Franks. 1/2-jährlich. — Zuschriften und Sendungen franko. — Mannuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION

und Druckerei:

HOTEL FIESCHI

Eingang durch die Strada Selari Nr. 7

Inserte

die 6-spaltige Zeile ober dem Raum 15 Cms. bei 3 Wochen Einrückungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. Die Reklamengebühr für die 3-spaltige Garnanzzeitung ist 2 Franks. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehme Annoncen-Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler A. G., G. L. Daube & Co., Otto Maas, A. Oppel, M. Dittes, Nachf. Max Augustin & Emrich Legner, Alois Gerold, J. Danneberg, Heinrich Schäfer, Neumann & Neumann, Berlin, Karoly & Piesmann, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditoren des Auslandes.

Nr. 37

Sonntag, 18. Februar 1900

XI. Jahrgang

Die Rumänen in der Bukovina.

Czerновиц, 14. Februar 1900.

Wie ich Ihnen in einem meiner letzten Briefe bereits angekündigt, fand am Montag den 12. d. M. im Landhaussaale eine Versammlung der rumänischen Reichsraths- und Landtagsabgeordneten zwecks Discussion der gegenwärtigen politischen Lage in der Bukowina statt. Es ist bei den in Oesterreich jetzt herrschenden Verhältnissen, bei der Tagung der deutsch-österreichischen Verständigungskonferenz in Wien nur selbstverständlich, daß auch über die politische Lage in Oesterreich und über die Schritte, welche der Ministerpräsident Dr. Ernst von Körber zur Beilegung des ungeliebten Sprachenstreites und des parlamentarischen Interregnums gemacht hat, debattirt wurden. Das Ergebnis dieser Debatte war der erste Theil der am Schluß der Verhandlungen gefaßten Resolution. Zum überwiegenden Theile kam bei der Versammlung jedoch der unerträgliche Zustand in der Bukowina unter dem die Rumänen leiden, zur Sprache. Es war ja nichts Neues, was die einzelnen Abgeordneten da mit Entrüstung vorbrachten, die Chikanen, die die Rumänen von der Landesregierung zu erdulden haben, datiren ja nicht erst von gestern, sondern bereits aus dem Jahre 1898, aber die einzelnen Variationen dieser systematischen Unterdrückung wurden besprochen.

Man kennt ja das Ziel der Landesregierung seit dem Regime des Vorgängers Baron Bourguignons, Grafen Göes: Es ist die vollständige Germanisation der Bukowina. Und wenn die heute von der Landesregierung unterstützten Jung- und Altruthenen in dem Wahne leben, die Regierung wolle eine Slavifirung der Bukowina, dann irren sie sich. Das hieße denn doch dem benachbarten russischen Colosse allzufreundlich in die Hände arbeiten. Dazu ist selbst ein Bourguignon viel zu pfiffig. Er will dem Deutschthum zur Herrschaft in der Bukowina verhelfen, und die Ruthenen, die sollen mit helfen. Wäre die Anzahl der deutschen Abgeordneten im Landtage eine größere, würden sie nicht erst durch eine Coalition mit den Jung- und Altruthenen und Polen die Majorität in der Landstube besitzen, dann würden die Ruthenen und Polen heute von der Regierung eben dieselben Chikanen zu erdulden haben, wie die Rumänen. Jetzt braucht man die Ruthenen, jetzt sollen sie und die Polen das Werk, die Herrschaft der Deutschen zu begründen vollenenden helfen, dann wird es schon rechtzeitig genug heißen der Mohr hat seine Schuldbüße gethan, der Mohr kann gehen. Sie werden dann freilich der rein deutschen Landtagsmajorität zurufen: Wir waren es ja, die Euch auf den Thron geholfen, räumt uns auch ein Plätzchen auf demselben ein, aber der einmal begangene Fehler wird nicht wieder gut zu machen sein, ein Hohlnachen und ein Peitschenhieb die Antwort der Deutschen sein.

Daß das speciell die Bukowinaer Polen nicht einzusehen vermögen! Ich betone ausdrücklich die Bukowinaer. Die Polen in Galizien durchschauen den

Plan der Bukowinaer Landesregierung ganz wohl. Dabon legt eine im Krakauer „Gaz“ erschienene die politische Verhältnisse in der Bukowina behandelnde Artikelserie deutlich Zeugnis ab. Das genannte Blatt das über die Bukowina sehr gut unterrichtet zu sein scheint, warnt unsere polnischen Landtagsabgeordneten davor, die Deutschen zu unterstützen. Eine vollständige Germanisation der Bukowina wäre — so führt das Blatt aus — ein vollständiges Verschwinden des Polenthums in der Bukowina. Die Rumänen haben den Polen als erstere in der absoluten Majorität waren und letztere in der Minorität sich befanden, gar manchmal auf dem Gebiete der Schule, bei Festsetzung der Unterrichtssprache u. s. w. das allergrößte Entgegenkommen bewiesen, und sie dadurch dessen belehrt, wo sie ihre eigentlichen, wahren Freunde zu suchen haben.

Der „Gaz“ hat recht, das werden unsere polnischen Landtagsabgeordneten unumwunden zugeben müssen. Sie mögen seinem Rathe aber auch folgen.

Nachstehend die von der Abgeordnetenversammlung einhellig gefaßte Resolution:

„Die rumänischen Abgeordneten begrüßen auf das Wärmste die Aktion der k. k. Zentralregierung, durch welche die Erreichung des nationalen Friedens in Oesterreich im Interesse des Reiches angebahnt und die Aktionsfähigkeit des Parlamentes angestrebt wird. Sie erklären sich bereit, die k. k. Regierung in dieser Friedensarbeit nach Kräften zu unterstützen und sprechen hiebei die Ueberzeugung aus, daß diese Aktion nur dann von dauerndem dem Erfolge begleitet sein wird, wenn in allen Königreichen und Ländern das gleiche Ziel angestrebt und im Wege der Gleichberechtigung aller Volksstämme, der vollen Berücksichtigung ihrer nationalen und culturellen Berücksichtigung ihrer nationalen und culturellen Interessen zum gezielten Durchbruche gelangt. Auf Grund dieser Ueberzeugung sprechen sie die berechnete Erwartung aus, daß die k. k. Centralregierung die geeigneten Maßnahmen treffen wird, um den herrschenden, unerträglich gewordenen Verhältnissen abzuhelfen, welche in der Bukowina den Frieden erschüttert haben.“

Max Reiner.

Der „psychologische Moment“.

Graf Goluchowski ist der Erfinder des Schlagwortes von dem „psychologischen Moment“, in welchem König Alexander für die Begnadigung der sogenannten Hochverräther zu bestimmen die souveräne Freiheit habe. Mit demselben Athemzug, mit dem Graf Goluchowski, der entrißten öffentlichen Meinung Europa's einen Schritt entgegenkommend, in den Delegationen die Nothwendigkeit hervorhob, daß die serbische Rechtsprechung den Normen der europäischen Gesittung angepaßt werde, öffnete er durch den Hinweis auf den „psychologischen Moment“ den serbischen Machthabern die Thür zur Fortsetzung ihrer Willkürherrschaft. Und in der That, sie ließen sich's nicht zweimal sagen. Alle Welt wartet darauf, daß endlich in

dem Ideengang der Könige Milan und Alexander der „psychologische Moment“ auftauche, allein es scheint, daß man in Serbien das Schlagwort anders auffaßt, als es Graf Goluchowski in seiner zweifellosen Menschenfreundlichkeit, die nur durch die leidige Positiv beeinträchtigt wird, gemeint hat. Im Konak von Nisch ist man offenbar der Ansicht, der „psychologische Moment“ sei derjenige, in welchem die Psyche der zu Unrecht Verurtheilten durch die entsetzlichen Kerkerqualen bis auf das letzte Fünkchen erstickt sein wird. Anders ist die Meldung nicht zu erklären, wonach der 22. Februar, der Jahrestag der Erhebung Serbiens zum Königreich, nur eine theilweise Begnadigung bringen soll. Bloß den zu geringeren Strafen Verurtheilten, so heißt es in jener Mittheilung, soll die Strafe nachgesehen werden; für die Anderen ist lediglich eine Herabsetzung der Kerkerfrist in Aussicht genommen. Diese „Anderen“ sind aber gerade diejenigen, um die es sich überhaupt handelt, sie sind diejenigen, welchen das Standgericht 20 Jahre schweren Kerkers in eisernen Ketten zugemessen hat, sie sind es, für deren gänzliche Begnadigung einzustehen jeden Menschenfreundes Recht und Pflicht ist. Sollte man wirklich, wie es jetzt heißt, am 22. Februar erklären, daß man ihnen von den 20 Jahren 10 Jahre schenke, so wäre das nicht eine Gnade, sondern ein blutiger Hohn. Beinahe ein halbes Jahr ist jetzt vergangen, seit die Verurtheilten in Ketten schmachten. Es ist kaum zu fassen, daß im heutigen Europa in einem Staate wie Serbien eine Kabinettsjustiz gebildet werden kann, die an die schlimmsten Zeiten der italienischen Tyrannen-Kleinstaate erinnert. Wenn die Erhaltung des status quo auf der Balkanhalbinsel solchen Zwecken und Zielen dient, dann wäre es ehrlicher, die Maske fallen zu lassen, statt unaufhörlich von der großen Freude zu sprechen, mit der man der „inneren Konsolidirung“ der Balkanstaaten entgegenfieht.

Makedonische Handel.

Die makedonische Walze hat schon lange nicht gespielt. Sie wird voraussichtlich auch in diesem Frühjahr nicht viel Lärm machen. Das im vergangenen Jahre gewählte, zumeist aus gewesenen Offizieren bestehende Oberste makedonische Komitee in Sofia, welches jüngst seinen bisherigen Titel in die Bezeichnung „Oberstes makedonisch-adrianopler-Komitee“ umgewandelt hat, verfolgt, im Gegensatz zu seinen Vorgängern, vorerst die Politik der Sammlung. Es sammelt sich und — Geld. Die Herren erklären, daß sie keine Eile haben. Die Unabhängigkeit Makedoniens sei bloß eine Frage der Zeit. Kommen werde sie ohne Zweifel. In erster Linie liege daran, im gegebenen Augenblick fest organisiert und bereit zu sein. Eine erfolgreiche Erhebung der bulgarischen Bevölkerung Makedoniens lasse sich nicht ohne weiteres auf Befehl von Sofia aus bewerkstelligen. Vielmehr müßten die Makedonier selbst den richtigen Moment zum Ausschlagen erkennen. In dieser Auffassung

Feuilleton.

Das Stadtpferd.

„Was sie wissen nicht was ein Stadtpferd ist? — Na, Sie ahnen es nur zur Hälfte!“ — diese Worte antwortete neulich ein früherer Bekannter, den ich lange nicht gesehen hatte, auf meine Frage nach Befinden und Stellung.

Und nun ging es los; wie bei einer geöffneten Schleiße das Wasser überströmt, so flossen ihm Worte und Sätze von den Lippen.

„Stadtreisender sein“ heißt das, und doch wissen Sie nicht, was das heißt, Stadtreisender zu sein. Hören Sie zu, wie es mir geht:

Mein kleines Geschäft wurde von Jahr zu Jahr schlechter sodaß es mir kaum noch die Miete einbrachte, daher gab ich es schleunigst auf und suchte mir eine Stellung. Nachdem ich den Rest meines ehemals fürstlichen Vermögens für Porto zur Beantwortung von Annoncen auszugeben hatte, lächelte mir Fortuna, ich wurde aufgefordert, mich vorzustellen und schließlich auch engagiert. Ich bekomme zwar vorläufig kein festes Gehalt, darf aber meinem neuen Chef für zehn Procent Provision die Waaren verkaufen und zwar Pug- und Modeartikel. Ich stehe um 7 Uhr Morgens auf, verlasse um 8 Uhr die Wohnung und besuche ohne Pause die ver-ehrte Pughundschaft.

Da geht's denn so: Nr. 1: „Guten Morgen, mein Name ist Schulze, ich vertrete die Firma Lehmann u. Co. Wir bieten Ihnen die eminentesten Vortheile, haben sehr billige Preise, reizende Neuheiten, und dürfte es von Vortheil sein, wenn Sie meine Offerte einmal prüfen wollten.“

„Bedaure sehr, mein Mann ist jetzt nicht hier, und nur er besorgt die Einkäufe.“

Am Nachmittag treffe ich den Herrn Gemahl.

„Ich wollte mir erlauben, Ihnen . . .“ „Thut mir leid, um den Einkauf bekümmere ich mich garnicht, das besorgt meine Frau, und die ist augenblicklich nicht zu Hause.“ Nr. 2 Eine schwerhörige Kundin, sie hält mir das kranke Ohr hin, ich brülle meine Offerte, sie antwortet, inzwischen dreht sie sich mit dem gesunden Ohr zu mir, ich brülle natürlich weiter: — „Ja, lieber Herr, wozu schreiben Sie denn so, ich bin doch nicht taub.“ Ich war baff. Nr. 3 kennt meine Firma nicht. Nr. 4 knüpft keine neuen Verbindungen an. Nr. 5—9 ist schon vollständig mit allem versehen. Nr. 12—14 ist nicht zu sprechen.

Nr. 15—20 sind im Augenblick nicht momentan, d. h. nicht vorrätzig, ich wollte sagen, nicht zu Hause. Endlich Nr. 21 sagt:

„Wenn Sie sehr billig sind, kann ich mir Ihre Sachen ja mal ansehen.“ — Ich, glückstrahlend:

„Wann Sie befehlen, Madame.“ — „Na, sagen wir übermorgen, aber erst Abends zwischen 1/27 und 7 Uhr.“

Ihr setze meinen Chef in Kenntniß, doch der sagt:

„Na, die Pintscherhundschaft wird auch nicht viel brauchen.“ Ach und er hatte so Recht!

Ich raffe mit den vom Hausdiener mürrisch gefahrenen zwei Riefenkoffern los.

„Guten Abend, da bin ich.“

„Was, Sie kommen heute schon? Ich sagte Ihnen doch, Sie möchten morgen kommen.“

„Pardon, Sie sagten ausdrücklich vorgestern zu mir: „Kommen Sie übermorgen Abend.““

„Na, Sie müssen's ja wissen. Aber da Sie hier sind, zeigen Sie mal, was Sie haben; doch das sage ich Ihnen vorher, billig müssen Sie sein, sonst hat es gar keinen Zweck.“

Ich zeige und rede, rede und zeige ohne Pause endlich sind wir durch. „Ja, wissen Sie was? Das gefällt mir alles nicht, auch die Preise nicht, die sind viel zu hoch. Damit Sie sich aber nicht umsonst bemüht haben schicken Sie mir mal zur Probe zwei Meter von dem da a 1,80. Aber, wenn es geht, morgen noch, weil ich es brauche, guten Abend.“

Ich schicke die Koffer ins Geschäft und gehe mit meinem Auftrag von 3,60 Mk. in der Tasche nach Hause. Am nächsten Morgen erhalte ich Bericht. Mein Chef sah mich erst eine Weile sprachlos an, dann aber, glaubte ich, er würde verrückt und wolle mich in rohem Zustande verschlucken. „Was“, schrie er, „Sie wollen ein tüchtiger Stadtreisender sein, und wegen solcher drei ausgeblasener

könnte man eine gänzliche Resignation erblicken. Dem ist aber nicht so. Es wird vielmehr im hiesigen Komitee ernst und hoffnungsfreudig gearbeitet. Daß man hiebei mit den Bulgaren Makedoniens in enger Verbindung und Fühlung ist, versteht sich von selbst. Unaufhörlich laufen detaillierte Berichte aus allen Gegenden Makedoniens bei dem Komitee ein. Die Briefe gehen nicht mit der Post, sondern werden von Etappe durch verlässige Boten befördert. Dieser Nachrichtendienst funktioniert sicher, aber doch sehr langsam, so daß über die vor etwa einer Woche telegraphisch aus Salonichi gemeldete Verhaftung von 22 Bulgaren erst jetzt Einzelheiten vorliegen. Die telegraphische Mittheilung besagte, daß die Bulgaren einige Griechen ermordet hätten und daß die Verhaftung infolgedessen auf Betreiben des griechischen Gesandten in Konstantinopel erfolgt sei. Die bulgarischen Berichte behaupten nun, daß türkisch-arnautische Gensseher- und Mordbände sich im Vilajet Salonichi herumtreiben und dort allerschwersten Verbrechen begehen, welche dann absichtlich den Bulgaren zugeschrieben werden. Infolge eines solchen Vorfalles sei der Militärkommandant von Salonichi, Mehmed Pascha, leztthin in dem Städtchen Balandovo erschienen und habe von dort sowie von einigen Dörfern der Umgegend 22 Bulgaren gefangen genommen und in das Gefängniß von Salonichi geschleppt. Die Frauen und Mütter der Verhafteten sind nach Salonichi gewandert und haben von dort aus ein langes Beschwerde-Telegramm an den Sultan gerichtet, worin versichert wird, daß die Arretirten treue Unterthanen des Sultans seien, daß Mehmed Pascha Grausamkeiten verübt habe, und worin die Bestrafung des Pascha, sowie die Freilassung der Verhafteten erbeten wird. Eine Abschrift dieser Depesche wurde dem englischen Konsul in Salonichi übergeben, welcher sie seinem Botschafter nach Konstantinopel schickte. Bei dem französischen und russischen Konsul sprachen die klageführenden Frauen persönlich vor. Der deutsche und der österreichische Konsul lehnten es ab, die Frauen zu empfangen, und wiesen ebenso eine Abschrift der Depesche zurück. Einige Tage darauf wurden die 22 Bulgaren in Freiheit gesetzt und sie konnten unbehelligt mit ihren Frauen heimreisen.

Parlament.

Kammer.

Sitzung vom 4./16. Februar 1900.

Die Sitzung wird um 2 Uhr 5 Minuten unter dem Vorsitz des Präsidenten C. Dillanescu eröffnet.

Anwesend sind 93 Deputirte.

Nach Bornahme der üblichen Formalitäten wird zur Tagesordnung übergegangen.

Das Gesetz, womit die Bauerngründe innerhalb der Peripherie von Buzau als verkäuflich erklärt werden, wird mit 60 gegen 7 Stimmen angenommen, jedoch mit dem Zusatzantrage zu Art. 2, daß im Sinne des Zivilgesetzes nur die Hausgründe veräußerlich sind.

Die auf der Tagesordnung stehende Interpellation Bratescu's muß vertagt werden, daß der Domänenminister nicht anwesend ist.

General Lahovari bittet, von der Tagesordnung abzugehen und das Gesetz, betreffend die Modifizierung des Rekrutierungsgesetz in Beratung zu ziehen.

Berichterstatter Badulescu verliest das Gesetzprojekt.

General Canceiof wendet sich gegen das Projekt, da sowohl die Dispensierungen, als auch die Militärtagen ungerechtfertigt sind.

Gh. Ghibanescu glaubt, daß für die Normalschüler einige Begünstigungen eingeführt werden könnten, da dieselben schon in der Schule militärischen Unterricht genießen. Im Uebrigen stimmt er für das Gesetz.

Berichterstatter Badulescu hält das Projekt aufrecht, da die gemachten Einwände untergeordneter Natur seien, und der Zweck des Gesetzes, eine genügende und gut disziplinierte Armee zu erhalten, durch dasselbe erreicht wird.

General Lahovari tritt energisch für sein Gesetz ein.

Gier muß ich die Koffer von hier Berlin W. nach Axiendorf schicken? Herrrrr, was denken Sie sich denn?"

Bei einem anderen Kunden machte ich folgende Erfahrung: Ich zeige ihm meine Muster, sie gefallen ihm aber nicht, ich rede ihm zu, er könnte sich doch von einer hübschen Agraffe ein paar Duzend bestellen, er sagte nichts aber nickt öfter mit dem Kopf. Ich, in der Meinung, er wolle davon haben, fange an zu notiren, da zieht er mich plötzlich am Arm und fragt, was ich da schreibe. „Was Sie mir eben gütigst bestellt haben.“ — Ach Quatsch, von dem Zeug kann ich nichts brauchen.“ Ich sehe ihn starr an, da bemerke ich, daß der Mann so eine Art „nervöses Kopfnicken“ an sich hat, und auch wenn er „nein“ sagt, „ja“ nickt.

Sehen Sie, lieber Freund, wenn ich mir so überlege, daß ich von Morgens bis Abends wie ein Pferd in der Stadt herumrenne, und daß ich dann todmüde nach Hause komme, in mein Buch setze und dann bemerke, daß ich die größten Ordres — nicht aufgenommen habe, so kann ich vom Stadtreisen natürlich nicht sehr beglückt sein. Dabei habe ich eine Familie zu verzehren, ernähren wollte ich sagen.

Die Ausgaben werden immer größer, und die Einnahmen beschränken sich, gelinde gesagt, auf kohlensaures Natron. — Apropos, — da wir gerade von Natron sprechen, können Sie mir nicht bis zum Ersten sechs Mark pumpen? —

Ich gab ihm das Geld und ging kopfschüttelnd meines Weges.

L. D.

sezprojekt ein und wendet sich hauptsächlich gegen die 2jährige Dienstzeit, das dies die militärische Ausbildung unserer Streitkräfte beeinträchtigen würde. Er bittet unnötige Diskussionen bei Seite zu lassen und ein dem Lande nützlich Gesetz zu votieren.

Nachdem die Art. 1—18 angenommen werden, wird die Sitzung um 5 Uhr 35 Min. aufgehoben.

Senat.

Sitzung vom 4./16. Februar 1900.

Die Sitzung wird um 2 Uhr 15 Minuten unter dem Vorsitz des Präsidenten C. Boerescu und in Gegenwart von 85 Senatoren eröffnet.

Auf der Tagesordnung ist das Gesetzprojekt betreffend die Modifizierung der Zivilprozessordnung.

Zu Artikel 95 ist Senendache der Ansicht, daß den Parteien einige Einschränkungen gemacht werden müssen.

Const. G. Joan hält den Artikel aufrecht, und glaubt, daß es nicht nothwendig ist, dieselben zu modifizieren.

M. Cornea verlangt, daß keine Partei zweimal das Wort ergreifen dürfe, ebenso dürfe der Präsident nicht das Wort mehrere Male ertheilen.

Der Justizminister C. Dissescu gibt einige Aufklärungen, worauf der Artikel ohne irgend welche Modifikation angenommen wird.

Zu Art. 97 schlägt M. Cornea ein Amendement vor, wonach von den Parteien hinterlegte oder in der Verhandlung mitgetheilte Akten ohne Zustimmung der streitenden Theile nicht mehr zurückgezogen werden dürfen, und fügt hinzu, daß die bei der Verhandlung hinterlegten Akten nur nach einem in der betreffenden Instanz gefaßten Beschlusse zurückgenommen werden dürfen, jedoch mit der Verpflichtung daß von denselben nur eine vom Sekretariat legalisirte Copie genommen werde.

Das Komitee der Delegirten nimmt diesen Zusatzantrag Cornea's an und wird sonach der so modifizierte Artikel angenommen.

Es erscheint S. I. G. der Kronprinz und nimmt an den Beratungen theil.

Die Artikel 98—103 werden ohne Debatte angenommen. Artikel 204 wird mit einem Zusatzantrag dahingehend angenommen, daß ein Apell und Rekurs von Datum der Zustellung nicht der Urteilsfällung gerechnet werden soll.

Artikel 105 wird unverändert angenommen und die Artikel 106 und 107 gestrichen. Die Artikel 108—150 werden nach kurzen Debatten angenommen. Zu Art. 151 entwickelt sich eine längere Debatte, an der sich Porumbaru, M. Alexandrescu, Th. Rosetti, Missir, und der Justizminister Dissescu betheiligen. Schließlich wird der Artikel im Sinne des Projektes angenommen.

Es werden noch die Artikel 152—161 votirt und dann die Sitzung um 6 Uhr 20 Minuten aufgehoben.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, am 17. Februar, 1899.

Tageskalender. Sonntag, 18. Februar. Kath. G. Sezag. Pl. Prot. G. Sezag. S. Griech.-ort. B. Sept. B.

Sonnenaufgang 6.51, — Sonnenuntergang 5.31.

Montag, 19. Februar. Kath. Conradus Prot. Gabinus Griech.-ort. Parthenius.

Sonnenaufgang 6.56, — Sonnenuntergang 5.33.

Vom Hofe. S. M. der König hat gestern mit dem Minister des Innern und Ministerpräsidenten ad interim General Manu gearbeitet. — S. I. G. der Kronprinz Ferdinand hat gestern nachmittag an den Beratungen des Senates theilgenommen.

Personalnachrichten. Der General-Sekretär im Ministerium des Innern George Bogdan ist nach Rom abgereist, woher er Montag zurückkehren wird. — Auch der Verwaltungs-General-Inspektor Costea Bals wird heute nach Rom reisen. — Die Distriktspräsidenten D. Moruzzi (Doroboiu), R. Rosetti-Balanescu (Neamz), und Sebastian Moruzzi (Covurlui) sind in Dienstesangelegenheiten in Bukarest eingetroffen.

Auszeichnung. Der Sektionspräsident beim hohen Kassationshofe Herr Nicolae Mandrea ist von S. M. dem König mit dem Groß-Offiziers-Kreuz des rumänischen Kronordens ausgezeichnet worden. Die Herren Bertrand Auerbach, Universitätsprofessor in Nancy und S. Douhouze, Maler in Paris, haben das Offizierskreuz desselben Ordens erhalten.

Seelenmesse für Menelas Ghermani. Heute hat S. I. G. der Weihbischof Meletie Galazeanu im Beisein der Familie und zahlreicher Freunde des verstorbenen Politikers und Finanzmannes Menelas Ghermani für dessen Seelenruhe ein Requiem gelesen.

Consularisches. Herr Dr. juris Spiridon Joca Cosmelate ist zum Consul Rumäniens in Cephalonia ernannt worden.

Lobenswerth. Da einige Verleger Postkarten mit obnoxious Illustrationen, die die öffentliche Moral verletzen müssen, in den Handel bringen, so bringt die Generaldirektion der Posten und Telegrafen zur allgemeinen Kenntniß, daß sie die Beförderung solcher Karten durch die Post strenge untersagt hat.

Evangelische Kirchengemeinde. Morgen Sonntag predigt Herr Pfarrer Dr. Filtisch, die Amtshandlungen versteht am Sonntag Herr Pfarrer E. Heist, in der folgenden Woche Herr Pfarrer Dr. Filtisch.

Beim Ministerium des Innern wird mit großer Eifer an der Aufstellung der Budgets der Stadt- und Landgemeinden gearbeitet. Wie verlautet, ist das Ministerium entschlossen, alle nicht unbedingt nothwendigen

Auslagen zu streichen und möglichst weitgehende Ersparnisse zu machen.

Zur Wahl in Piatra-Neamz. Der General-Staatsanwalt vom Appellhofe in Jassy Saboveanu hat seinen Bericht über die Enquete, die derselbe bezüglich des Verschwindens der Wahllisten in Piatra Neamzu durchgeführt hat, dem Justizminister überreicht. Dieser Bericht gründet sich hauptsächlich auf die Mittheilungen des Mitgliedes des Appellhofes Grigoriu, der die Wahl präsidiert hat. Derselbe ist überzeugt, daß nur ein Mitglied der Wahl-Commission die Listen auf Seite schaffen konnte, oder ein dritter, der aber mit einem Mitglied der Commission im Einverständnis gewesen sein mußte.

Vom Athenäum. An Stelle eines Vortrages, den Herr Dr. Marinescu angekündigt hatte, wurden im Athenäum einige literarische Arbeiten vorgelesen. Unter anderen las auch Herr Alexandrescu Dorna „Die Erzählung vom goldenen Bani.“ Unter der Form eines alten Märchens verbirgt sich die Erzählung von dem Geschenke S. I. G. des Prinzen Carol, das derselbe der nothleidenden Bevölkerung in der Dobrutscha gemacht hat. Das Publikum hat die Anspielungen auf dieses prinzliche Geschenk mit lautem Beifall aufgenommen, schließlich brachten die Anwesenden dem König und dem kleinen Prinzen Carol eine enthusiastische Ovation dar.

Militärisches. Der Sanitäts-Inspektor des III. und IV. Armeecorps General Dr. Dianu hat in Jassy die Spitäler, die Kasernen und ihre Maroden Zimmer inspiziert; sowie das Terrain, auf welchem im Sommer die Uebungen vorgekommen und das Zeltlager errichtet werden soll. Montag wird Herr General Dr. Dianu nach Bukarest zurückkehren.

Zur Affaire Algiu-Lupascu. Wie die „Independance Roumanie“ zu melden weiß, soll der Staatsanwalt Lupascu gestern Früh seiner Demission gegeben und seine Feigen an den Polizeipräsidenten General Algiu geschickt haben um Rechenschaft für die an seine Adresse gerichteten beleidigenden Ausdrücke zu verlangen, die in dem bekannten Briefe des Polizeipräsidenten an den Primprocuror Sarazeanu enthalten waren. Also ein Sensations Duell in Sicht.

Ein parlamentarischer Thee. Montag Abends wird beim Minister des Innern und Ministerpräsidenten ad interim ein parlamentarischer Thee stattfinden zu dem sämmtliche Deputirten und Senatoren geladen sind.

Gerichtliches. Das Galager Tribunal hat den gewesenen Kassier des Galager Post- und Telegraphenamtes, Basile Dimitiu, der aus der Kasse 41,000 Lei entwendet hat, in contumaciam zu fünf Jahren Gefängniß verurtheilt.

Audienz. S. M. der König hat den Obersten Rosnovan in Audienz empfangen.

Die Schifffahrt eröffnet. Der Flußschiffahrtsdienst hat bis auf weitere Bestimmungen vom 15. Februar angefangen folgende Fahrordnung festgesetzt: Die Personendampfer zwischen Galaz und Braila werden täglich verkehren und zwar: Abfahrt von Galaz um 8 Uhr Früh, 12 Uhr 30 Minuten und 4 Uhr nachmittag. Abfahrt von Braila um 9 Uhr 30 Minuten früh, 2 Uhr und 5 Uhr nachmittag.

Nachklänge zur Avram Jancu Begeisterung. Die Universitäts-Studenten Gheorge Novacovici, Joan Scurtiu und Corialan Steer, die am Grabe des Nationalhelden Avram Jancu begeisterte Reden gehalten haben und das Grab mit einem Kranze schmückten wurden von Bezirksgerichte in Baia de Cris, zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Staatsbürger oder nicht? Der offiziöse Tempul richtet an den Staatsanwalt beim Tribunale Ifov Sipsonio die Frage, ob er rumänischer Staatsbürger sei oder nicht und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß Herr Sipsonio sich beeilen werde, diese Frage zu beantworten.

Die Ueberschwemmungen. Wie eine aus Slobozia eingetroffene Depesche meldet, ist die Jalomiza ausgetreten und hat neuerlich ganz Slobozia unter Wasser gesetzt. Der Distriktspräsident von Jalomiza M. Barlam ist sofort an Ort und Stelle geeilt. Von Bukarest ist eine Compagnie Geniefoldaten unter Commando des Hauptmanns Arbore nach Slobozia entsandt worden, um den Ueberschwemmungen Hilfe zu bringen. Wie Herr Barlam telegraphiert, hat das im Flusse gestaute Eis, welches den Abfluß des Wassers verhindert hat, die Ueberschwemmung veranlaßt. Den Bauern ist schon früher der Rath ertheilt worden, sich an geschütztere Orte zurückzuziehen, dieselben wollten jedoch dem Rath nicht folgen. Das Eis ist 50 cm. dick, so daß es äußerst schwer ist, dem Wasser einem Abfluß zu geben. Hauptmann Arbore hat aus Bukarest Sprengstoffe verlangt.

Der politische Nord in der Strada Ceausch-Badu. Nach vielen fruchtlosen Versuchen ist es endlich gelungen vom Mörder des Fitojsky, Ziteff Voice ein Geständnis zu erlangen. Er gestand, daß er mit den geheimen Komitees in Sofia und Ochrida in Verbindung gestanden sei, sowie mit den übrigen Komitees in Bulgarien und Mazedonien. Hier sind, Dank der strengen Ueberwachen diese Komitees viel seltener, als in Bulgarien. Fitojsky gelang es in ein Komitee in Ochrida und dann in mehrere andere einzutreten. Viele Mitglieder dieser Komitees wurden den türkischen Behörden denunzirt und verhaftet, und über diese hat man nichts mehr erfahren. Man vermutete darum einen Spion im Komitee und kam bald auf Fitojsky, dessen Tod dann beschlossen wurde. Dieser scheint aber Lunte gerochen zu haben und verschwand. Voice und 4 andere Genossen wurden dann beauftragt Fitojsky zu tödten, wo immer sie ihn finden würden. Nach langem Suchen in allen Städten habe er zufällig in Ruscin erfahren, daß der, den er suche in Bukarest sei. Und hier habe er ihn getroffen und ermordet. Voice überredete Trifanoff ihm das Opfer dadurch kenntlich zu machen, daß er in der fraglichen Nacht mit ihm am Arme gehe und sich dann von ihm trenne, was dieser erst nach einer

Appell an seinen Patriotismus zusagte. Anfangs sagte Trifanoff, daß auf den erhaltenen Urtheil hin Fitojsky niedergefallen sei, ohne noch einen Laut auszustößen. Voice jedoch sagt, daß derselbe nach dem erhaltenen Schläge einen Jubel ausstieß, und daß ihm dann Trifanoff losgelassen habe, worauf derselbe auf die Straße gefallen sei. Voice gab ihm noch einen kräftigen Hieb und bückte sich dann über ihn, um sich von seinem Tode zu überzeugen. Er hatte jedoch nicht Zeit dessen Taschen zu durchsuchen, denn er hörte Schritte, die sich näherten.

Jon Pipa. Der berühmte Wirthsmörder, ist nach Mislea, dem Gefängniß für Minderjährige überführt worden.

„Germania“. Kranken-Unterstützungs- und Begräbniskassen-Verein. Soeben kommt uns der Jahresbericht dieses dem Wohle seiner Mitglieder gewidmeten Vereines zu. Wir entnehmen diesem Berichte, daß der Verein am Schlusse des Jahres 1899 411 Mitglieder zählte. Was die Kassagebarung betrifft, so hat der Verein im abgelaufenen Jahre an Einnahmen 13,339.50 Lei zu verzeichnen, denen an Ausgaben 12,893.30 Lei gegenüberstehen. Es ergibt sich demnach pro 1900 ein Kassasaldo von 446.20 Lei. Der Vermögensstand stellt sich per 1. Januar 1900 einschließlich des Reservefonds und des Inventars auf 24,466.95 Lei. An Krankengeldern wurden im Laufe des Jahres 1899 für 290 Wochen a 20 Frs. und 15 Wochen a 10 Frs. im Ganzen ausgezahlt 5950 Lei, sowie für 6 Beerdigungen an Begräbniskunterstützungen 1800 Lei. Der neu gewählte Vorstand besteht aus den Herren Franz Graichen Präsident, Fritz Bästgen Vizepräsident, Johann Trautmann I. Kassier, Adolf Tröster I. Schriftführer, Johann Schmidinger II. Kassier, Julius Dahme II. Schriftführer, Emil Haggberg und Joh. A. Ruprecht Kontroloire, Franz Waffler, Hermann Senghaas und G. Schimura Beisitzer.

Wir hatten schon gelegentlich der Ankündigung der letzten Generalversammlung darauf hingewiesen, daß der Vorstand die Absicht habe, eine Invalidenkasse zu gründen und hatten unsererseits diesem Vorhaben wärmstens das Wort geredet, da wir der festen Ueberzeugung sind, daß eine Invalidenkasse den Mitgliedern der „Germania“ unerschöpfbare Vortheile bringen würde. Ueberdies war die Art und Weise, wie der erforderliche Fond nach dem Antrage des Vorstandes gebildet werden sollte ein so einfacher und die Mitglieder des Vereines so wenig belastender, daß uns die Ablehnung des Antrages nahezu in Verwunderung setzt und wir dieselbe nur einer falschen Auffassung oder einem unliebsamen Mißverständnis zuschreiben können. Wir halten es für eine Pflicht des Vorstandes, sich durch den ersten Mißerfolg nicht abschrecken zu lassen, sondern den guten Zweck vor Augen haltend, auch den zweiten Schritt zu thun und den Antrag nochmals vor die Generalversammlung zu bringen. Die gute Sache muß denn doch siegen. Wir glauben zu diesem Rathe umsomehr berechtigt zu sein, als der vor uns liegende Jahresbericht uns die sicherste Bürgschaft dafür bietet, daß das geplante Unternehmen des Vorstandes von den besten Erfolgen gekrönt sein würde.

Familien-Kostüm-Kränzchen. Mittwoch fand in den Prunkräumen der deutschen Liedertafel das Familien-Kostüm-Kränzchen statt, welches die an dasselbe gestellten Erwartungen noch bei weitem übertraf, nicht nur in Bezug auf die Eleganz des Festes, sondern auch wegen des überaus regen Besuches desselben. Gegen 10 Uhr begann der Tanz und dauerte mit ungeschwächtem Eifer bis 5 Uhr morgens an. Dem Charakter des Kränzchens angemessen war ein großer Theil der Erschienenen kostümiert, die Uebrigen in den elegantesten Balltoiletten erschienen, die Herren im Frack und Gala-Uniform. Unter den Kostümen müssen wir besonders hervorheben, die Japanerin, Wasser Rose, Anichtsarte, Frühling, Spanierin, die Gigerl, Polichinell, Pierrot, weibliche Clowns, Teufel, Zigeunerinnen, Hofnarinnen, Bäuerinnen aller Art, Stubenkätzchen u. s. w. Einen besonderen Beifall fand die um Mitternacht arrangierte große Konfetti-Schlacht. Aus der Gesellschaft bemerkten wir die Herren Mlanescu jun., Cantacuzino, Sclarcianu, Grafen Galzain, Pontbriant, u. s. w. Herr Schmidt, dem wir so manches schöne Kränzchen verdanken, erntete auch diesmal die allgemeine Anerkennung. Um nicht ungerecht zu sein, müssen wir auch des vorzüglichen Spieles der unermüdeten Frau Bamberg gedenken.

Abschiedsfeier. Man schreibt uns aus Turn-Severin vom 13. Februar: Der bisherige k. u. k. Konsul Herr Baron von Teufenstein wurde kürzlich zur Leitung des in wirtschaftlicher Beziehung sehr wichtigen Konsulates in Breslau berufen. Das Amt in Severin hat er über zwei Jahre nicht nur zur größten Zufriedenheit seiner Regierung sondern auch der ganzen Kolonie geleitet, die ihn betrübten Herzens aus ihrer Mitte scheiden sieht. In diesem kurzen Zeitraume hat Herr Baron von Teufenstein es verstanden, sich durch seinen offenen Charakter, seine große Weltersahrung, und die feste Wahrnehmung der Interessen seiner Landsleute, die Sympathien und die Verehrung Aller zu sichern. Es kann mithin nicht überraschen, daß ihm und seiner edlen Frau Gemahlin, seitens aller Kreise unserer kleinen Stadt, anlässlich ihres Scheidens aus unserer Mitte, Ovationen bereitet wurden, welche die hiesige Bevölkerung bei Vereinerung eines Konsuls noch nie gesehen und miterlebt hatte.

Den Anfang der Festlichkeiten bildete ein von der österr.-ung. Kolonie am 8. Februar in der neuen Regelfesthalle veranstaltetes Banquet, an welchem außer den Angehörigen der Monarchie mehrere fremde Dignitäten, der Präsekt des Kreises Mehedinzi Herr Manu und der Divisions-General Rasti theilnahmen. Das Diner wurde vom bekannten Restaurateur Badescu besorgt, während die Tafelmusik die bestrenommierte Kapelle Schuller versah.

Nach dem dritten Toaste erhob sich Herr Baron von Teufenstein und hielt eine begeisterte Ansprache an die Anwesenden, in welcher er seinem tiefen Bedauern über sein

Scheiden Ausdruck verlieh. Der Schluß des Toastes hatte folgenden Wortlaut:

Ich gehe nicht weit von hier — in ein Freundesland — in ein Land in dem unsere deutschen Stammesbrüder wohnen! Aus diesem Stamme hat sich Rumänien vor 30 Jahren seinen König geholt und damit gezeigt, wie ernst es ihm war ein Land der Kultur und des Fortschrittes zu werden. König Carol hat die Hoffnungen die sein Volk in ihn gesetzt, in höchsten Maße erfüllt, denn heute erfreut sich Rumänien — Dank der weisen und glücklichen Regierung seines Herrschers — aller Segnungen eines Kulturstaates! — Nachdem ich mich eben bei Ihnen verabschiedet habe, erübrigt mir somit noch dem Lande, das mich durch 4 Jahre gastlich beherbergt hat, — Lebewohl zu sagen — ein Lebewohl in dem alle Wünsche für sein ferneres Gedeihen enthalten sind und diese gipfeln in dem hauptsächlichsten Wunsche, daß es König Carol noch viele Jahre gegönnt sein möge die Zügel der Regierung in seinen glücklichen Händen zu halten! — Ich lade Sie daher ein mit mir Ihre Gläser zu erheben auf das Wohl seiner Majestät des Königs von Rumänien — Seine Majestät König Carol und sein ganzes Haus — sie leben hoch — dreimal Hoch!!!

Unmittelbar nach der letzten Strophe der stehend angehörten rumänischen Hymne, brachten der Herr Präsekt einen schwungvollen in deutscher und rumänischer Sprache gehaltenen Toast auf den Jubilar, in welchem er auch unseres allseits verehrten und geliebten Kaiser und Königs gedachte, hervorhebend, daß der Glanz der Tage, welche die rumänische Bevölkerung gelegentlich des Besuches Sr. Majestät des Kaiser und Königs bei Sr. Majestät dem Könige Carol, miterlebte, nie aus dem Herzen derselben schwinden werde. Die österreichische Hymne wurde begeistert aufgenommen und von allen Anwesenden mitgesungen. Der römisch-katholische Pfarrer Herr Andreas Kuczka toastierte hierauf auf den Baron. Nach einer kurzen Pause brachte der Herr Inspektor Stojanovici ein Toast auf den Herr Präsekt und die rumänische Nation aus. Nachdem noch der Präsident der katholischen Gemeinde Herr Josef De Vie auf den General Rasti und die rumänische Armee toastirt hatte dankte der Präsekt Herr Manu für die der rumänischen Nation zutheilgewordene Ehrung, Herr General Rasti dankte im Namen der Armee. Es sprachen noch die Herren Ribdörfer, Anastasiu, Blasel u. a.

An diesen Bericht anschließend, erwähnen wir den Abschied am Bahnhofe, welcher sich zu einer spontanen Kundgebung für die Scheidenden gestaltete. Ungeachtet des strömenden Regens waren der Perron und die Wartesäle dicht gefüllt. Der Generalstab war vollzählig erschienen. Wir bemerkten die Herren: General Rasti, Oberst Livezeanu, Oberstleutnant Michalescu, Major Hanotescu, Hauptmann Coanda etc. Weiters hatten sich eingefunden Herr Präsekt Manu, der Polizeichef, der kais. ottomanische Konsul Ali Haidar Bey, der römisch-kath. Pfarrer Andreas Kuczka, die Herren J. De Vie, Ribdörfer Zieger, etc. Die Beamten und die Schiffsoffiziere des I. k. k. priv. Donau-Dampf-Schiffahrts-Gesellschaft mit dem Herrn Inspektor Andreas Stojanovici an der Spitze bildeten ein imposantes Kontigent. Anwesend waren die Herrn Capitane Franz Hahn, Vincenz Hann, Dubois, Johanovie, Muntean, Somostöy, Zdravich, Maschinisten Negel, Wezel, Bauhofer etc. und ungefähr 40 Steuerleute in großer Gala. — Die ganze serbische Gemeinde hatte sich auch eingestellt und donnernde Ziviorufe erfüllten die Luft.

Zahllose Bouquets wurden der Frau Baronin von den anwesenden Damen und Herren überreicht. Die Damen Livezeanu, Stojanovici, De Vie, Poroianu etc. bildeten die Begleitung der Frau Baronin, welche sich mit thränenfeuchten Augen von ihnen verabschiedete.

Erstaunliche Geschichten.

Der „Universal“ läßt sich unterm Gestrigen aus Wien telegraphiren: Die sozialistischen Abgeordneten werden den österreichischen Minister des Innern interpelliren bezüglich eines jüdischen Mädchens, namens Michaelina Aavten, welches von den Damen des Klosters „Feliciana“ in Krakau wider ihren Willen zurückgehalten worden sein soll. Diese merkwürdige Geschichte reduziert sich auf den geringfügigen Umstand, daß das junge jüdische Mädchen, von leidenschaftlicher Liebe zu der Anstalt erfaßt, welcher es seine Erziehung verdankt, sich weigert, dasselbe zu verlassen und zu ihren Angehörigen zurückzukehren. Von einer gewaltthätigen „Einsperrung“ ist keine Rede und die ministerielle Untersuchung wird auch kein anderes Resultat zutage fördern.

Die sensationelle, leider ungebratene Ente wird dem „Abeverul“ (lies „Lüge“) Wasser auf die Mühle sein, der sich seit langem so sehr gefällt, seinen Lesern „spanisch“ zu kommen. (Ich kann nicht annehmen, daß die Schriftsteller, Dichter und Lyriker des „Abeverul“ diesen Göthes „Egmont“ entnommenen Witz verstehen.) Seinem letzten heftigen, gegen die katholische Kirche gerichteten Ausfalle hätte er als Motto sein Schlußwort voraussetzen sollen: asta n'o inoleg.

Wenn er es aber nicht versteht, so würden wir ihm das Wort in Erinnerung bringen:

Ne sutor ultra crepidam.

Da wir weder katholisch, noch jüdisch, nicht bühnisch, nicht „spiritistisch“, noch auch politisch gefärbt sind, so kann nicht einmal ein Pferd mit einem ganz kleinen Kopf auf die Vermuthung verfallen, daß wir pro domo sprechen. Wir bezwecken lediglich, nichtsnutzige Lügen zu widerlegen und deren Autoren zu brandmarken.

Um kurz zu sein? Der hochwürdigste Herr Erzbischof stellt viel zu hoch, als daß er von dem Geiser ohnmächtiger, bezahlter Kreaturen niedrigster Sorte könnte erreicht werden.

Nur eine Bemerkung noch! Was wäre aus der ganzen, mit Recht hochgerühmten ginta latina geworden, hätten nicht die vom „Abeverul“ so vielgeschmähten einsamen, betenden, gelehrten Mönche uns durch ihrer frommen Hände saure Arbeit die lateinischen Autoren übermitteln? Und solche Männer, wahre Kulturträger des Erdkreises, magt ein kläglicher Stribisanz angreifen? Armseliges Gewächs! Kein Wort weiter!

Theater, Kunst und Literatur.

Drittes Volkskonzert. Sonnabend den 24. Februar, 8 1/2 Uhr abends findet im Athenäum das 3. Volkskonzert mit folgendem Programm statt: 1.) Beethoven, Trio in G-Dur für Geige, Cello und Klavier; 2.) Saint Saens, Arie aus Samson und Dalila; Carini „De ce plang“; 3.) Beriot, Andante; Sarajate, Spanischer Tanz für Geige; 4.) Chopin, Ballade, Pauer, der Springbrunnen für Klavier; 5.) Golltermann, Andante; Popper, Gavotte für Cello; Piff, 2. Rhapsodie für Cymbal. Billets sind in der Musikalienhandlung von Jean Feder zu finden.

Die Geschichte Bukarests. Herr G. J. Jonescu-Gion, der sich durch eine ansehnliche Anzahl geschichtlicher Werke schon einen angesehenen Namen als Schriftsteller gemacht hat, hat mit seiner „Geschichte Bukarests“ ein Werk geschaffen, welches ein glänzendes Zeugniß von den eingehenden Studien und strengen, gewissenhafter Arbeit des Verfassers ablegt. Die Schilderungen sind auch dort, wo sie in die Geschichte der Nachbarländer Rumaniens, namentlich Siebenbürgens, hinübergreifen streng objektiv gehalten und werden mit ihrer klaren Darstellungsweise nicht verfehlen, das allgemeine Interesse wach zu rufen. Das mit Illustrationen reich versehene Werk wird nicht nur zum Gemeingut der Rumänen werden, es wird sicher auch eine beliebte Lektüre der Deutschen bilden, die stets mit regem Interesse die Schicksale des Landes und der Stadt verfolgen, in deren Mitte sie gastliche Aufnahme gefunden haben. Ist es doch eine der interessantesten Studien, die Vorgeschichte eines Volkes und seine allmähliche Entwicklung kennen zu lernen, um so mehr, wenn dieses Volk durch Charaktereigenschaften ausgezeichnet ist, die es achtungsgebietend an der Seite der Kulturvölker stellen. Das auch in künstlerischer Beziehung vollendete Werk ist in der graphischen Anstalt von Socecu gedruckt worden und ist um den Betrag von 20 Lei erhältlich.

Der Krieg in Südafrika.

Die Befreiung Kimberleys!

London, 16. Februar. Das Kriegsministerium verlautbart, daß es General French mit 30.000 Mann gelungen sei die Garnison Kimberley zu entsetzen. In der Londoner Bevölkerung herrscht große Freude ob des Vortheiles den General French errungen haben soll. In Kimberley soll sich auch Cecil Rhodes befunden haben. General Robert kann jetzt mit dem Rest der Truppen folgen.

Paris, 16. Februar. Wie hiesige Blätter melden, ist die Befreiung Kimberleys noch nicht bestätigt, man müsse erst die Nachrichten über die Bewegungen der Buren abwarten um Schlüsse zu ziehen. An allen andern Punkten des Kriegsschauplatzes seien die Buren im Vortheil.

Brüffel, 16. Februar. Dr. Leyds hat erklärt, er glaube nicht an die Befreiung Kimberleys durch die Engländer weil sich General Cronje noch in Jacobsdaal mit bedeutenden Streitkräften befinde, sollte es aber dennoch richtig sein, daß Kimberley befreit wurde, so seien die Engländer in eine Falle der Buren gerathen.

London, 16. Februar. General French ist in Kimberley mit Artillerie und Gebirgsinfanterie eingetroffen. So meldet ein Telegramm des Generals Roberts, welches vom Kriegsministerium veröffentlicht wird.

London, 16. Februar. Der Kriegsminister hebt die Thatsache hervor, daß die Depesche des General Roberts, welche von der Ankunft des Generals French in Kimberley zu melden weiß, aus Jacobsdaal datirt sei, welches eine bedeutende Versorgungsstation der Buren ist.

London, 16. Februar. Eine amtliche Depesche des Generals Roberts, welche heute aus Jacobsdaal ankam meldet: Ich habe Ursache, anzunehmen, daß die Befestigungen von Maggersfontein geräumt worden seien. Die Buren machten den Versuch, zu entweichen. General French durchkreuzt das Land nördlich von Kimberley. Eine Infanteriebrigade verfolgt einen großen Zug der Buren bei Blomfontein.

Einnahme von Rensburg.

London, 16. Februar. Man meldet dem Daily Chronicle unterm 14. Februar aus Kapstadt, daß die englischen Truppen Rensburg geräumt und sich nach Arundel geflüchtet haben.

London, 16. Februar. Man meldet aus Arundel, daß die Buren Rensburg besetzt haben. Man hat bemerkt, daß sich eine starke Burenabteilung in der Richtung nach Westen begeben habe.

(Fortsetzung 6. Seite.)

Die Frau am Hofe Ludwigs XIV. und Ludwigs XV.

Welche Rollen Weiber am Hofe Frankreichs spielen konnten, wie sie unter Umständen für die Geschichte der Nationen von Bedeutung waren, das hat Wilhelm von Bülow zu schildern versucht in einem soeben bei Hugo Steinitz-Berlin erschienenen Buche: „Das Weiberregiment am Hofe Frankreichs unter Ludwig XIV. und Ludwig XV.“

Der Autor benützt vielfach die Memoiren der Frau von Motteville und andere Quellen, aber die von ihm hervorgehobenen Persönlichkeiten und Ereignisse erinnern wieder einmal daran, von welchen Umständen das Wohl und Wehe Frankreichs abhing. Literatur und Geschichte haben sich schon oft mit dem Einfluß der Frauen am französischen Hofe befaßt, aber trotzdem erscheint jede weitere Beschreibung dieser pflanzpolitischen Zustände aufs neue interessant und lehrreich. Die Art, wie Ludwig XIV. einstens um die jüngste Prinzessin Margarete von Savoyen warb, ist ja kein Geheimnis mehr, aber immer bezeichnend für die Launen und Neigungen des mächtigsten Königs. Bei herrlichem Herbstwetter brach der französische Hof am Sonnabend, 26. Oktober 1658, von Paris auf. Im vollsten Glanze, mit dem größten Gefolge. Unter den Hof-Fräulein der Königin-Mutter befanden sich die drei Schwestern Mancini, unter denen Marie ganz besonders des Königs Wohlgefallen erregte. Der König, den die Fahrt im Wagen seiner Mutter langweilte, stieg zu Pferde, und die jüngeren Herren und Damen folgten seinem Beispiel. Er hielt sich während des stundenlangen Rittes stets in der Nähe Mariens. In Dijon, wo gerade die Stände von Burgund eine Sitzung hielten, verweilte der Hof 14 Tage. Eine Festlichkeit verdrängte die andere, jeden Abend tanzte der König, niemand störte seine vertraulichen, leidenschaftlichen Gespräche mit Marien. Die Begegnungen mit den Damen von Savoyen fand in Lyon am 2. Dezember 1658 statt. Ludwig XIV. war ihnen, ungeduldig und höflich zugleich eine weite Strecke vor die Stadt entgegengeritten. Die Herzogin von Savoyen und ihre Tochter Margarete hatten sich über den Empfang nicht zu beklagen. Die Prinzessin schien dem König zu gefallen. „Sie hat einen olivenfarbigen Teint,“ sagte er zu seiner Mutter, „aber er kleidet sie gut, sie hat hübsche Augen, und ich finde sie nach meinem Geschmack.“ Am Abend erschienen Mutter und Tochter in der Hofgesellschaft, die Königin-Mutter und der Kardinal Mazarin überhäufte sie mit Liebenswürdigkeiten. Zwischen dem Könige und Marien kam es zu einer heftigen Auseinandersetzung. Die Günstin, in der sie bei dem Könige stand, hatte zu viel Feindschaft und Neid bei den anderen Damen erregt, Schadenroh wurden ihr von allen Seiten die freundlichen Äußerungen Ludwigs über die Prinzessin von Savoyen mitgeteilt. Rasch entschlossen faßte sie ihren Plan. Gleich auf die ersten Worte, die der König mit halb lauter Stimme an sie richtete, entgegnete sie ihm: „Schämen Sie sich nicht, daß man Ihnen eine so häßliche Frau aufdrängen will!“ Ihre Leidenschaft, der Zorn, der in ihren Augen sprühte, unterjochten ihn völlig. Am andern Tage erkannte der Hof über den jähen Sinneswechsel des Königs. Mit frohger Höflichkeit begegnete er fortan der Prinzessin. Während er in ihrer Gegenwart eine lange Unterhaltung mit Marien führte, sagte er ihr nur ein paar Worte gemessener Begrüßung.

Eine der interessantesten Freundinnen Ludwigs XIV. war die ebenso schöne, wie bescheidene Herzogin von La Valliere, die mit der Umgestaltung des Hoflebens unter Ludwig XIV., sowie mit der Entstehung des Schlosses zu Versailles eng zusammenhängt. Das erste Fest zu Versailles sollte alles überrufen. Die Vorbereitungen dazu wurden, den Absichten des Königs gemäß, unter der Leitung des Herzogs von Saint Aignan nach dem Plane des

Italiens Vigarani ausgeführt. Nach dem damaligen Geschmack mußte sich die Festlichkeit eines jeden Tages an einen bestimmten Gegenstand knüpfen; Vigarani wählte für den ersten Tag den Palast der Alcine nach Ariosts Dichtung, und nannte das von dem Könige selbst mit den vornehmsten Edlen seines Hofstaates auszuführende Carrousel „les plaisirs de l'île enchantée.“ Sowohl hierzu, als auch zu den theatralischen Vorstellungen der folgenden Tage waren besonders mit großem Luxus ausgeschmückte Gebäude errichtet worden. Am ersten Tage sah man Ludwig XIV., vom Kopfe bis zum Fuße mit Brillanten und Diamanten bedeckt und von einer reichgekleideten Schaar von Waffenherolden, Bagen und Knapen umgeben. Die glanzvollen Feste zu Versailles, die angeblich zu Ehren der Königin abgehalten wurden, thatsächlich aber den Triumph der La Valliere verherrlichten, haben auch eine gewisse literarhistorische Bedeutung; bei diesen prunkvollen Veranstaltungen fehlte natürlich auch das Theater nicht und wurden zum ersten Male die drei ersten Akte von Molières noch nicht vollendetem Tartuffe gespielt. Die Herzogin von La Valliere war trotz ihrer Sünden eine feinfühligere Frau, und der seine ritterliche und vielleicht edlere Sinn, welcher den Hof noch in Ludwigs Jugendjahren belebt haben mochte, ging mit der La Valliere ins Kloster. Am 19. April 1674 hatte dieselbe in den Gemächern der Frau von Montespan zu Versailles von dem Hofe feierlich Abschied genommen, um bei den Carmeliterinnen der Straße St. Jacques zu Paris als Soeur de la Misericorde ihrem Schmerze, der Erinnerung einer glänzenden Jugend und der Uebung guter Werke zu leben. Die schlaue, verschmitzte und gewissenlose Marquise de Montespan hatte ihre Freundin, die Herzogin, verdrängt, der König hatte die Marquise im königlichen Lustgarten gesehen, sie mußte lange im königlichen Schlosse, bleiben, ihr Gemahl erwartete sie vergebens zu Hause. Endlich nach mehrfachen Nachfragen konnte es ihm nicht länger verborgen bleiben, daß seine Gemahlin des Königs Geliebte geworden war. Der Marquis ging aufs Land. Dort wartete er ein ganzes Vierteljahr vergebens auf die Rückkehr der ungetreuen Gattin. Dann erschien er plötzlich in Paris am Hofe in einem langen schwarzen Trauermantel und in einer mit schwarzem Tuch bezogenen Kutze. Der König fragte ihn, weshalb er in solchem Anzuge erscheine. Die Antwort war: „Majestät, mir ist meine Frau gestorben.“ Der Marquis mußte, weil er sich diese Teilung nicht gutwillig hätte gefallen lassen wollen, in die Bastille geworfen und später verwiesen werden. Frau von Montespan selbst aber wurde für eine lange Reihe von Jahren der allmächtige Mittelpunkt des Hofes.

Die Nachfolgerin der Montespan wurden die Maintenon und dann die Pompadour, und wie diese Frauen Land und König beherrschten und der Politik ihrer Zeit ihr Gepräge gaben, ist zur Genüge bekannt.

Ludwig XV. lebte in glücklichster Ehe mit Maria Leszczyńska, bis auch er, der seine Gattin liebte, durch allerlei Hofintriguen eine Freundin erhielt. Frau von Mailly war die Auserkorene. Nach der ersten Zusammenkunft eilte Frau von Mailly ganz verzweifelt und schamroth zu der Prinzessin von Carignan und klagte ihr unter Thränen, daß sie gar keinen Eindruck auf den König hervorgebracht hätte. Es kostete sehr viel Mühe, sie zu einer zweiten Zusammenkunft zu bewegen, und nach dieser kam sie ganz entzückt zu Frau von Carignan. Die Freundinnen des Königs kommen und gehen, ihr Einfluß verläßt trotz ihrer körperlichen Reize, vor dem Einflusse der Pompadour. Die Marquise starb 1763, und Ludwig XV. begleitete ihren letzten Weg, als er von weitem den Leichenzug gewährte, mit den Worten: „Die Marquise wird kein gutes Wetter auf ihrer Reise haben.“ Die Königin, als sie von der Krankheit der Marquise unterrichtet wurde —

„Herr Major!“

Der stützt sich auf die Lehne eines Stuhls und spricht ganz sachlich zu dem Erregten hinüber: „Glauben Sie denn wirklich, daß Sie einen Cartellträger finden, der die Sache einer Schneiderin zu der seinen macht, respektive die jener angethane Beleidigung als Grund zu einem Duell ansehen kann? Aber, Herr Kamerad, beschwichtigt er „denken Sie doch nur darüber nach! Fragen Sie einmal, ob eine der vielen Freundinnen des Hauses Römer heute noch mit Hildegard in alter Weise verkehrt? Sie bedauern sie, aber sie ist unter der Linie gerückt — nicht mehr standesgemäß, mit ihr zu verkehren!“

Nordwig springt auf und läuft hin und her. „Verzeihen Sie, Herr Major, verzeihen Sie tausendmal,“ murmelte er. „Nur sieht ihm ruhig zu. Der hübsche, blonde, Mensch thut ihm leid. Ein solches Bild der Männlichkeit und Schneidigkeit, denkt er — und doch nicht aus dem Holze geschnitten, das die Büsse und Stöße, die das Leben versteht, ertragen kann. Für Hans von Nordwig mit all seinen ritterlichen Anwandlungen und all seinem plötzlich aufquellenden Gefühl — mag seine Neigung zu Hildegard noch so lebhaft wieder erwacht sein — giebt es doch nur einen Ausweg — den Gang zum goldenen Kalb. Und er wird nicht einmal ein so entsetzlich schweres — Hans hatte ihn schon beschritten, und ohne die wunderliche Bewegung mit Hildegard wäre er nicht dicht am Ziele ausgebogen. Der dumme Zufall! Kühle hat ihn für beide Theile vermüncht. Das ist beinahe Romantik in unserer realistischen Zeit gewesen — daß sie nicht ganz dazu ausartet, dafür muß er freilich sorgen. Er giebt sich das Wort: Hildegard soll ganz frei aufathmen können und die schöne Amerikanerin, die er schon ein paar mal hoch zu Ross an Hans von Nordwig's Seite gesehen, nicht um die Waare betrogen werden. Mit beiden Händen hält Hans von Nordwig seinen Kopf.

„Einen Ausweg — einen Ausweg!“ murmelte er. „Nicht nur ein Toben Bartolmay beleidigt sie — wenn ich

um dementwillen sie 20 Jahre gelitten hatte, sandte zu ihr, um sich nach ihrem Befinden zu erkundigen. Der König hörte davon und sagte: „Das siehe der Königin gleich, der Schritt ist unter ihrer Würde, doch würdig ihrer Tugend.“ Marie Leszczyńska äußerte sich über ihre Führung bei dieser Gelegenheit: „Wie glücklich wären wir, wenn wir dadurch, daß wir Menschen gleichzeitig gewähren, die sie nicht verlangen, bei ihnen den Gedanken erwecken, Gott um Verzeihung zu bitten, der weit mehr beleidigt worden ist als wir.“

Bunte Chronik.

Die rückständige Mitgliedstare König Milan's. Man schreibt aus Budapest: Exkönig Milan, der oft durch längere Zeit als Gast des Grafen Eugen Zichy in Ungarn jagt, ist vor einiger Zeit dem ungarischen Landes-Jagdschutzverein als Mitglied beigetreten, hat aber bei der Fülle seiner Geschäfte daran vergessen, die Mitgliedstare für das Vorjahr zu bezahlen. Nun veröffentlichte der Verein in seinem amtlichen Organ, dem „Badaßlap“, die Liste der mit der Jahrestare im Rückstande befindlichen Mitglieder. In dieser Liste figurirt auch unter Nr. 954 Milan I., gew. serbischer König. . . 3 fl.“ Exkönig Milan kann es wohl zum Troste gereichen, daß außer ihm noch 235 Person in der Restantenliste figuriren, welche wohl nicht pensionirte Könige, aber zum Theil aktive Millionäre sind.

Graf und Gräfin Bülow. Aus Berlin wird gemeldet: Graf und Gräfin Bülow liegen an der Influenza danieder. Bei der Gräfin haben die Fiebererscheinungen bereits nachgelassen und die Krankheit nimmt einen normalen Verlauf. Beim Grafen Bülow zeigten sich die Symptome gestern Vormittags, als er sich zur Frühstückstafel ins königliche Schloß begeben wollte. Er mußte abfagen lassen. Der Kaiser hat sich eingehend nach dem Befinden des Grafen erkundigt und seinen Leibarzt Dr. Leuthold mit der Behandlung des grassirenden Paares betraut. — Man zählt hier 80tausend Influenzafranke.

Von Straßenträubern entführt. Aus Palermo wird gemeldet: Der reiche Gutsbesitzer Vincenzo Scaramuzza wurde, als er mit einem alten Diener vom Felde heimkehrte, in der Nähe der Ortschaft Siculiana, Provinz Girgenti, von Straßenträubern überfallen. Die Briganten erschossen den Diener und entführten den Besitzer, nachdem sie ihm das Pferd getödtet hatten, nach unbekanntem Gefilde. Scaramuzza ist bereits vier Mal von Räubern angegriffen worden.

Die deutsche Schule in Johannesburg. Das Fortbestehen der deutschen Schule in Johannesburg wird, so schreibt die Deutsche Zeitschrift für ausländisches Unterrichtswesen infolge des Krieges vielleicht für die nächste Zeit in Frage gestellt werden. Das ist um so bedauerlicher, als aus dem jetzt vorliegenden ersten Jahresbericht der Anstalt hervorgeht, wie sich die Schule in kurzer Zeit zu einer Förderin des Deutschthums im Ausland entwickelt hat. Die Anstalt besteht aus einer Knaben- und einer Mädchenschule, sowie einem Kindergarten. Die Knabenabtheilung soll so ausgebaut werden, daß sie einer deutschen Realschule entspricht. Bis jetzt sind 6 Klassen eingerichtet, aber in jedem folgenden Schuljahre wird eine neue Klasse hinzugefügt werden, bis acht Stufen erreicht sind. Die beiden untersten Klassen werden dann der dreiklassigen deutschen Vorschule entsprechen. Auch fakultativer Unterricht im Französischen und Latein wird erteilt werden. Die Mädchenabtheilung hat ungefähr denselben Lehrplan wie unsere höheren Mädchenschulen. Der Kindergarten der bisher mit der Schule verbunden war und Mädchen

denken soll, welchen Zufälligkeiten sie sonst noch ausgesetzt ist — was sie vielleicht schon erduldet und erlitten hat!“

„Nicht mehr und nicht weniger als all die anständigen, jungen Damen, die ein Codex der Gesellschaft nicht beschützt, weil man sie mit der haarsträubendsten Ungerechtigkeit nicht zu derselben rechnet!“ sagt Kühle.

Während seiner letzten Worte öffnet Hildegard leise die Thür und bleibt auf der Schwelle stehen.

„Herr Major,“ ruft Hans von Nordwig mit flehentlichem Tone, „Helfen Sie mir doch! Das ist ja — Hildegard ist doch —“

„Jetzt eine Andere, eine Deklassirte,“ sagt die tiefe, ernste Stimme von drüben, und dann kommt Sie vor. „Wenn der Leutnant von Nordwig sich gestern noch nicht davon überzeugte, muß ich es ihm heute selber sagen.“

Er stützt auf sie zu. „Hildegard, liebe, theure Hildegard!“

Sie macht eine leise abwehrende Bewegung.

Kühle geht langsam dem Zimmer zu, das sie verlassen hat.

„Ich will doch — ist Walter da drin? Ja, und die Frau Mutter?“

„Nein, bleib, bitte, Daniel Kühle!“ jagt Hildegard. Dann wendet sie sich zu Hans, „Thu bin ich gefolgt, wenn ich diese Unterredung willige, die ja an dem, was hinter uns liegt und jetzt ist — nichts ändern kann.“

Wieder will der Leutnant nach ihrer Hand fassen und sie entzieht sie ihm aufs neue.

„Aber — an der Zukunft!“ ruft er hastig und betheuernd.

„Hilbe ich habe mich wohl betäuben können, aber nichts vergessen. Als ich dich gestern wiedersah — als sie dich so unwürdig behandelten —“

„Bitte, kein Mitleid!“ herricht Hildegard mit stolzer Miene. „Wenn ich den Demüthigungen, welche meine jetzige Lage mit sich bringt, noch nicht ganz gewachsen war, so war das wohl, weil ein Zeuge der Vergangenheit dabei stand. Ich werde schon das Empfindliche verloren!“

Arbeit.

von

G. Vely.

(26. Fortsetzung.)

„Sie ist nicht da? Sie will mich nicht sehen?“ „Sie wird Sie empfangen“, antwortet der Major in seiner gelassenen Art und deutet auf einen Stuhl, Bitte einzuweilen —“

Hans sieht sich um. „Hier wohnt sie?“ Und er schüttelt den Kopf. „Die verwöhnte Tochter eines reichen Hauses?“

Die auf eigenen Füßen stehende Arbeiterin, die Stütze ihrer Mutter —“ sagt der Hausfreund nachdrücklich.

Der junge Offizier beißt seine Lippen: „Schrecklich, schrecklich!“

„Ich weiß nicht ob Fräulein Römer ihre Lage so auffaßt.“

Hans wendet sich ihm blüchelnell wieder zu. „Herr Major, das ist ja unmöglich! Diese Situation und die gestrige unerhörte Demüthigung! Und ich — ich bin ihre ede Genugthuung schuldig, und sie soll ihr werden. Vor allen Dingen in Bezug auf Mr. Tobas Bartolmay. Ich jerde ihn heute noch fordern!“

„Weil?“ fragt Kühle.

Nordwig schnell in seine alldienstlichste Haltung.

„Aber, Herr Major, weil er eine Dame beleidigt hat, die —“

„Ihre Braut war und es nicht mehr ist.“ „Das ändert an dem Codex der Ritterlichkeit nichts!“ „Auch nicht, Herr Leutnant, wenn sie nur eine einfache Arbeiterin ist?“

Nordwig sieht ihn verblüfft an.

und Knaben im Alter von 4 bis 6 Jahren aufnahm, ist seit dem 1. April v. J. von der ersten Knabenklasse abgetrennt worden. Die bisherige Lehrerin führt ihn auf eigene Kosten weiter. Am 23. Juni 1899 betrug die Schülerzahl 113 Knaben und 84 Mädchen. Den Kindergarten besuchten 25 Kinder, jodaß die Gesamtsumme 222 betrug. Von den am 12. Januar vorhandenen 204 Schülern waren 137 in Südafrika und 36 in Deutschland geboren, während die andern sich auf andere europäische Länder, die Türkei (3), Indien (1), Australien (4) und Amerika (3) vertheilen. 128 Schüler waren von deutscher Abstammung, 2 waren Holländer, 10 Engländer, 2 Russen, 2 Türken. Sieben stammten von englisch-afrikanischen Eltern und 53 aus Mischheben, bei denen Vater oder Mutter deutscher Abkunft ist. Im verflossenen Schuljahr, Juli 1898/99, waren 6 Lehrer an der Anstalt thätig, darunter der Direktor Dr. Weibner und der evangelische Geistliche Grafmann, der den biblischen Geschichtsunterricht unentgeltlich erteilte, und vier Lehrerinnen, von denen eine, Fräulein Reichel, am Ende des Schuljahres nach Deutschland zurückgekehrt ist. Das Schulgeld beträgt vierteljährlich für den Kindergarten und ersten Kursus 1, 10 L. und steigt im 4. und 5. Kursus auf 3 L. Ein deutscher Schulverein unter dem Vorsitz des deutschen Konsuls Nels will auch den Kindern mittelloser deutscher Eltern den Besuch der deutschen Schule ermöglichen. Die Schulkommission hat sich auch an die deutsche Regierung gewandt, um einen Zuschuß zu erhalten. Hoffentlich wird nach Beendigung des Krieges die Schule ihre Thätigkeit in vollem Umfang wieder aufnehmen können.

Was sechs kleine Schulmädchen ausrichten können. Vor 25 Jahren wurde in Stockholm von sechs kleinen Schulmädchen ein kleiner Verein gebildet mit dem Zwecke, durch Handarbeiten etwas Geld zu sammeln, um die Noth armer Mitschülerinnen zu lindern. Es wurde verabredet, die Handarbeiten jährlich in einem Bazar in Freunde und Bekannte zu verkaufen. Dieser Plan wurde ausgeführt, und der erste Bazar brachte die in den Augen der kleinen Wohlthäterinnen großartige Summe von 150 Kronen ein, wofür man verschiedene Kleidungsstücke für arme Schulkinder kaufte. Während der folgenden Jahre nahm die Zahl der Mitglieder des Vereins immer zu, die Einnahmen stiegen, und im Jahre 1882 war man schon im Stande, eine Spielstube für arme Kinder einzurichten, und ihnen mehrmals wöchentlich ein Mittagessen zu bieten. Allmählich wurde die Wirksamkeit des Vereins erweitert. Jeden Sommer wurden arme Kinder aufs Land hinaus geschickt, unbehüteten Familien wurden Unterstützungen gewährt, besonders tüchtige Schülerinnen ausgebildet u. s. w. Vor einigen Jahren sah der Verein sich sogar im Stande, ein Hospital für schwache Kinder zu gründen. Dieses kann jetzt 20 Kinder aufnehmen und hat seit seiner Gründung über hundert Kinder beherbergt. Während der letzten zehn Jahre hat der Verein jedes Jahr durch Bazar, Theateraufführungen und Concerte an die Wohlthätigkeit des großen Publikums appellirt und immer ein glänzendes Resultat erreicht. Jetzt verfügt der von den sechs kleinen Schulmädchen gegründete Verein über so bedeutende Mittel, daß er einen lange gehegten Wunsch, die Errichtung eines eigenen Gebäudes für das Kinderhospital, verwirklichen kann.

Die überpumpte Giftmischerin. Ein in der Rue Veringetorj in Paris wohnhafter Schlächtermeister Namens Marchand kam seit etwa vier Wochen zur Ueberzeugung, daß seine Frau ihn mit einem seiner Angehebelten betrog. Er merkte, daß die beiden Liebenden mit einander correspondirten, und bald brachte er auch in Erfahrung, daß sie dies mit Hilfe der Wirthschafterin thaten. Dieser Person mußte Marchand für sich zu gewinnen, und so verhielt er vor mehreren Tagen Einsicht in den Briefwechsel.

„Bitte, Hildegard!“ steht er und dann aufbrausend: „Du sollst es aber nicht! Du sollst nie derartig leiden ich werde dich schützen, ich will —“

Scharf zu ihm hinsehend, fragt sie: „Was?“

„Mein altes Recht geltend machen! Weil ich Dich liebe, ganz wie bisher, und Du hast mich auch noch lieb.“ Es liegt so viel Ueberzeugung in seinem Ton. „Das wußte ich ja gestern auf den ersten Blick! Weiß ich auch jetzt. Zeugne es! Nein, das willst und kannst Du gar nicht! Hilde!“

Weich und matt antwortet sie, mit einem traurigen Lächeln: „Hans, das hättest Du uns beiden ersparen können. Es führt zu nichts, quält uns nur!“

Er spricht leidenschaftlich weiter: „Sieh, Hilde, als Du mich damals wegschicktest, weil wir glaubten, es gäbe gar keine Aussicht für uns, habe ich mich toll und blind in alles gestürzt, Wetten, Sport, Spiel — und endlich —“

Sie macht eine Bewegung, die er versteht, er bricht ab und biegt den hübschen Kopf zu ihr hin. „Und nun steh ich reuig wieder vor Dir: Willst Du vergeben und vergessen?“

„Ich habe Dir nichts zu vergeben, Hans, Du warst frei!“ giebt sie zurück.

„Ich will Dich und Dein Vertrauen wieder verdienen, Hilde,“ beschwört er sie; „denn Deine Liebe kann ich ja nicht verloren haben. Damals meinte ich, ich würde das Opfer nicht bringen, und meinen Noth nicht ausziehen können. Hilde, Herr Major Rühle ich bin jetzt dazu bereit!“

Man sieht, wie sie zwischen Zweifel und Mürung kämpft — ganz leise nur sagt sie: „Hans!“

Er blickt Rühle bittend an: „Herr Major, seien Sie mein Berather, wie Sie Hildegards Freund sind!“

Da tritt Walter ein, „Onkel Rühle, melde mich ergebenst! Ah — macht er, seine hübsche Stirn kraus ziehend. „Herr von Nordwig!“

„Walter, kannst mich begrüßen wie früher?“ sagt der herzlich. „Ich komme zu Euch, mir meine Braut zurück zu erobern!“

seiner Gattin und erlangte Kenntniß von den Absichten des schauerlichen Baues. „Wir können nicht eher glücklich werden.“ schrieb Madame an ihren Galan, „als bis wir ihn durch Gift aus dem Wege geräumt haben.“ Und schon der nächste Brief bestimmte die Zeit, zu welcher das Vorhaben zur Ausführung gelangen sollte. Marchand ersuchte nun zwei Freunde, sich gegen Abend vor seinem Hause auf der Straße bereit zu halten, und zu ihm hinaufzukommen, sobald er ihnen das Zeichen dazu durch ein an das Fenster gestelltes Licht geben würde. Gegen zehn Uhr erschien das Licht und die beiden wohlinformirten Freunde stiegen die Treppe hinauf. Beim Eintritt in das Zimmer sahen sie, wie Madame Marchand ihrem Manne eine Schale Thee reichte, und ehe sie noch ihrer Verwunderung über den späten Besuch Ausdruck verleihen konnte hatte einer der Männer die Tasse Thee an sich genommen und der andere bemächtigte sich der Frau mit festem Griff. Die kleine Karawane machte sich dann auf den Weg nach dem nächsten Polizeibureau. Kurz bevor man dort ankam, gelang es der Giftmischerin, dem sehr vorsichtig den Thee tragenden Verbündeten ihres Gatten einen kleinen Stoß zu versetzen, wodurch ein Theil des Getränks verschüttet wurde. Es blieb aber noch genug übrig, um feststellen zu können, daß schwefelhaftes Kupfer in starker Dosis darin enthalten war. Das harmlos aussehende Schälchen Thee hätte allerdings genügt, den unbequemen Ehemann ins Jenseits zu befördern. Frau Marchand wurde sofort verhaftet. Als man aber nach ihrem Geliebten und Mitwisser des beabsichtigten Verbrechens fahndete, war dieser bereits spurlos verschwunden.

Eine Katastrophe auf dem Eise. Aus Prag meldet man vom 15 d.: Heute Nachmittags tummelten sich auf der dünnen Eisdecke im Flosshafen auf der Kaiserwiese in Smichow mehrere Knaben herum. Plötzlich brach die Eisdecke ein und sechs Knaben stürzten ins Wasser. Drei davon konnten noch lebend herausgezogen werden die übrigen drei im Alter von 11 bis 13 Jahren wurden nur mehr als Leichen geborgen.

Ein poetischer Selbstmörder. Es ist begreiflich, daß Erdenpilger, welche mit dem Gedanken ungehen, des Lebens Last und Mühen von sich zu werfen, sich in moralischer Gemüthsverfassung befinden. Daß es aber auch wunderliche Ränze giebt, die in gehobener, ja rosigter Stimmung die freiwillige Reise in das unbekannte Jenseits antreten, beweist, wie man uns mittheilt, der Fall des 53 jährigen wandernden Musikers Dufour, dessen entseelten Körper man kürzlich in der Nähe von Laerbeekbosch in Belgien an einem Baume hängend gefunden hat. Bevor der Lebensüberdrüssige die verhängnißvolle Schlinge um seinen Hals befestigte, hat er am Fuße der von ihm zur Selbstexekution erwählten Eiche seine getreue Violine niedergelegt und mit einer Nadel an seinem Rocke ein Papier befestigt, das folgende originelle Reime enthält:

„Do, mi, sol, do,
Dringt man in dies Didiht ein, wird mein Leib erlauer sein.“

Do, fa, la, re,
Mein Instrument, das mir so werthe war mir zuletzt der einzige Gefährte.“

Sol, do, mi, sol,
Von ihm mich trennen, macht mir Kummer, doch sehn' ich mich nach ew'gem Schlummer.“

Mi, sol, si, mi,
Mein närrisch Weib, das jetzt dahingeshieden, ließ keinen Frieden mir, hienieden.“

Dufour, so wird es durch die Straßen schallen, hat Tags geruht, im Nachts beim Propfenknallen.“

Ein zweiter Dufours eine Genie zu sein. Nun hört sie auf, des Dajetns schwere Pein!“
Holzsammelnde Kinder haben den Leichnam dieses

Sehr spöttisch fragt der junge Mensch: „Ewa — me Erbschaft genacht?“

Der Major aber legt dem Officier die Hand auf die Schulter, „Herr von Nordwig, heute wie damals warne ich keine Uebereilung! Sie sind mit Leib und Seele Soldat. Sie wollen den Stand um Ihrer Liebe willen verlassen, sich einen anderen Wirkungskreis suchen —“

Hans fällt rasch ein: „Arbeiten will ich, erwerben. Wie viele ehemalige Kameraden, müssen das! Warum soll ich es nicht auch können?“

„Reicht gesagt — können is n Wort. Herr von Nordwig!“ wirft Walter überlegen hin.

Da hebt Rühle warnend den Finger. „Walter, Du siehst den Officierstand mit den Augen des Civilisten an, mit jenem traurigen Vorurtheil, das seine Mitglieder nur in der Sphäre des militärischen Berufs als tüchtig und brauchbar gelten läßt und sie für jeden andern größtentheils als unwissend unverwendbar hinstellt. Du erblickst zwanzig Gestalten im Uniformrock und beurtheilst sie schablonenhaft. Daß aus jedem Officier allein schon, abgesehen von Fähigkeiten und Talenten, mit der anerzogenen und in Fleisch und Blut übergegangenen Pflichttreue und Pünktlichkeit ein vortrefflicher Verwaltungsbeamter werden kann, rechnet man für nichts. Daß Männer, welche die Verhältnisse zwangen, die ursprüngliche Laufbahn aufzugeben, Tüchtigkeiten in manchen Stellungen leisten, übersehen man. Die Kameraden betrachten den Ausgeschiedenen vielfach auch als deklassirt, daß ist ein Unrecht an sich. Manche, durch die militärische Organisation frühzeitig brachgelegte Kraft würde sich auch noch gern thätig bewahren, häßete nicht ein gewisses Vorurtheil an den Versuchen, täme man ihnen nicht mit Mißtrauen entgegen!“

Aber Walter richtet sich stramm auf, indem er sagt: „Badeommissar, Herr von Nordwig's Versicherungsbeamter & Bürgermeister in 'nem Landstädtchen — Ne, wahrhaftig, ich kann Sie mir nicht so denken, aber Hilde auch nicht — die ist zu selbständig geworden. 'ne ordentliche Respectsperson jetzt für mich!“

noch im Tode scherzenden Selbstmörders in seinem Versteck aufgefunden.

Von Pavianen verfolgt. Aus Bulowayo in Rhodesia schreibt ein Anglo-Amerikaner, Leutnant in einem britischen Gesah-Regiment, das den Belagerten in Maseking Hilfe bringen soll, an seine Angehörigen in Wayne im Staate Indiana: „Dieser Tage hatte ich ein seltsames Rencontre, dessen Ausgang verhängnißvoll für mich hätte werden können. Ich machte am frühen Morgen allein mit meinem Gewehr einen kleinen Streifzug durch die Gegend. Plötzlich sah ich kaum 50 Schritt von mir entfernt einen riesigen Pavian, der mit nichts weniger als zärtlichen Geberden auf mich zu kam. Ohne zu überlegen, welche Gefahr ich damit heraufbeschwor, gab ich Feuer. Das menschenähnliche Geschöpf stieß keinen Schrei aus, mit dumpfem Gevölter aber stürzte es die etwa 100 Fuß tiefe Schlucht hinunter, an deren Rand es sich befand. Gleich darauf erschien ein zweiter Pavian auf der Bildfläche, blickte in den Abgrund, und seinen todtten Gefährten dort gewahrend, brach er in ein gellendes Gebell aus. Wie durch Hexerei wimmelte es im nächsten Moment auf beiden Seiten der Schlucht von langarmigen, schlotterigen Gestalten, die sich mir zu nähern begannen. Mit Schrecken bemerkte ich, daß mein Gewehr nach dem ersten Schuß durch eine schlechte Patrone unbrauchbar gemacht worden war, und so blieb mir denn nichts übrig, als mein Heil in schleunigster Flucht zu suchen. Ich lief mit einer Geschwindigkeit, die ich mir selber kaum zugebraut hätte. Die Thiere folgten mir mehr als 300 Meter weit, dann hatte ich gewonnenes Spiel und erreichte glücklich das Camp. Ein mit dem hiesigen Verhältnissen vertrauter Kamerad versicherte mir, daß nicht viel von mir übrig geblieben wäre, wenn mich die Affen in ihre Gewalt bekommen hätten.“

Humoristisches.
Unwiderleglicher Beweis. „Sind das Ihre eigenen Haare?“ — „Was denn? Ich hab' mir sie ja gekauft.“

Bescheiden. Baumeister (zu einem Landstreicher): „Es thut mir leid, lieber Mann, aber ich kann Ihnen keine Arbeit geben. Ich bin schon froh, daß ich für meine jetzigen Leute genug zu thun habe.“ — Landstreicher: „Na, da bischen, was ich thun werde, wird den Leuten nicht viel Abbruch thun!“

Diplomatisch. A.: „Du hast wieder drei Tage sitzen müssen, warum denn?“ — B.: „Weil ich den Kopf geschüttelt hab'!“ — A.: „Ach, das ist ja unmöglich, jemanden wegen Kopfschütteln einzusperrn.“ — „Ja, weißt du, es war halt nicht... mein Kopf!“

Der verkaufte Doktor. Unteroffizier (zu einem neu eintretenden Einjährigigen): „Was sind Sie denn in ihrem Zivilverhältnis?“ — Einjährigiger: „Doctor der Philosophie!“ — Unteroffizier: „Ansinn, so ne' Krankheit giebt's ja gar nicht!“

Offener Herz. Hausarzt: „Sie müssen sich etwas mehr Bewegung machen, mein Fräulein. Das Tanzen wäre für Sie eine gesunde Bewegung.“ — Älteres Fräulein: „Gewiß, Herr Doktor, aber gerade beim Tanz bleibe ich sitzen.“

Gandel und Verkehr.

Englands Goldverkehr im Januar. Droyden aus Südafrika, infolge des Krieges diesmal nur wenige Pf. 16.370 Gold nach England gekommen und gegen Pf. 1.843.358 vor einem Jahre und Pf. 2.017.729 vor zwei Jahren, hat sich seine Gesamt-Goldeinfuhr doch sehr beträchtlich gesteigert, von Pf. 3.061.112 im 1898, und Pf. 2.430.637 in 1899 auf Pf. 5.264.892. Das kommt daher

Hans von Nordwig achtet in seiner Erregung nicht auf den leichten Spott.

„Es wird sich ja etwas finden, das entsprechend ist“ entgegnet er mit einem kleinen Verlegenheit kämpfend „und zusagend! Hilde und mir angepaßt. Warum sollte das nicht sein? Man hat Freunde und Verbindungen! Es gilt nur, dieselben benutzen.“

„Freunde in der Noth geben Hundert auf ein Loth — wir haben's erfahren, Herr von Nordwig“, sagt Walter mit seiner frischen Beharrlichkeit.

Hans ist schon wieder aus der beklommenen Stimmung, er ruft freudig: „Wenn Hilde mir nur vorerst wieder Hoffnung giebt mir gestattet, sie zu sehen!“

„Und sie zu compromittiren?“ fragt Rühle.

„Herr Major!“ bräust Hans auf.

Aber der ältere Officier fährt unbeirrt fort: „Sie können nicht in dem Heim des Geschäftsfrauleins verkehren wie früher in dem Hause des Professors Rümer — ohne zu Gerede Anlaß zu geben?“

Hans ringt die Hände. „Es ist — schrecklich — ist“ Hildegard hat all dem Hin- und Herreden still, mit dem schmerzlichen Lächeln zugehört, den letzten Ausruf des Leutnants beendet sie, indem sie sagt: „Eine Wahrheit und die Nothwendigkeit, daß man sich ihr fügt.“

„Nein — tausendmal nein!“

Nordwig sieht vom Einen zum Andern. „Ist denn alles gegen mich verschworen und glaubt denn niemand daran, daß ich ein Mann bin mit einem Willen, der auch vermag, was andere können? Erst seit gestern, seit der unglücklichen Stunde, in der ich — Hilde, laß die alle, jag Du mir, daß Du mir vertraust. Und Du wirst mich muthig machen zu allem, — ich werde kein Hinderniß scheuen!“

(Fortsetzung folgt.)

daß die Vereinigten Staaten diesmal 2,572,652 geliefert haben und auch aus und über Deutschland, zum großen Theile wohl aus Rußland, 1,127,264 zugeflossen sind...

Vom Naphtamarke in Rußland. Aus Petersburg wird gemeldet: Die heutigen Blätter melden, daß in Folge der rapiden Preissteigerung für Naphta...

Getreideverkehr in Amerika. Aus New-York wird telegraphirt:

Die sichtbaren Vorräthe betragen am 10. Februar: Diese Woche Vorwoche 1899 1898 1897

Weizen: 53,904,000 54,361,000 30,161,000 35,634,200 46,658,000

Mais: 14,709,000 14,583,000 30,574,000 33,572,000 24,394,000

Der Export von atlantischen Häfen betrug nach: Groß-Frankreich Belgien Deutsch-land Kontinent

Weizen Bushels: 940,000 30,000 120,000 100,000

Mais Bushels: 1,250,000 230,000 890,000 920,000 20,000

Mehl Bags: 130,000 70,000

Wie die Fremden Handel treiben. Ein hiesiges Blatt, welches wahrscheinlich nicht den zum Füllen der Spalten seines Geschäftstheiles erforderlichen Stoff aufreiben kann...

Die Fremden mögen sich für die Verbreitung solcher Ansichten bedanken.

Export von Vorkornen. Einer aus Wien hierher gelangten Meldung zufolge, sollen die Verhandlungen wegen Freigebung des Exportes von rumänischen Vorkornen nach Osterreich-Ungarn, resultatlos verlaufen sein...

Ein Dementi. Die von mehreren hauptstädtischen Blättern gebrachte Nachricht, daß die 50 Banistücke zu dem Zwecke aus dem Verkehr gezogen werde...

Die Localbahnen. Das neue Gesetz, wonach es auch einzelnen Privatpersonen oder Gesellschaften gestattet ist, in Rumänien Eisenbahnen von localer Bedeutung zu bauen...

Die Eröffnung der Schiffahrt. Seit zwei Tagen haben die Schiffe der rumänischen Handelsflotte den Verkehr auf der Donau zunächst zwischen Braila und Tulcea wieder aufgenommen...

gen, falls die Conjunctionen nur einigermaßen günstig sind, dem Beginne des Exportes entgegensehen.

Lizitationsausreibungen. Lieferungen: (Monitor official Nr. 247.) Eisenbahndirektion, Nordbahnhof, 15. März: 1,738 Eichen-Traverfen.

Arbeiten. Kommando der Fortifikation Fofchan-Namoloasa-Galaz, 6. März: Bau dreier gemauelter Magazine. Devis 10,500 Lei. Provisorische Garantie 525 Lei.

Schiffsbewegung. Eingelaufen sind im Zeitraum vom 27. Januar bis 9. Febr. und zwar:

Am 27. Januar: „Turnu Severin“ rum. 1654 T. versch. Waaren, Sulina.

Am 29. Januar: „Evanghelisria“, türk. 405 T. Bretter, in Erlaft.

Ausgelaufen sind im gleichen Zeitraum und zwar:

Am 7. Februar: „Fujnaia Zvezda“, russisch, 580 Tonnen Bretter, Odesja.

Am 7. Februar: „Sourahang“, russisch, 528 T. Bretter, Batum.

Getreide-Kurse. (Originalbericht des „Bukarester Tagblatt“.) New-York, 16. Februar.

Weizen prompt 79 3/4 Mais prompt 43 1/2

Märzweizen 77 1/2 Maimais 41 1/4

Maiweizen 75 3/8

Chicago, 16. Februar. Weizen 68 Maimais 35 1/4

Liverpool, 16. Februar. Märzweizen Sh. 3/10 Februardmais Sh. 3/8 1/2

Paris, 16. Februar. Februarweizen Fr. 20.40 Märzweizen Fr. 21.00

Märzweizen 21.00 Märzweizen 21.00

Februarweizen 26.55 Märzweizen 26.55

Berlin, 16. Februar. Maimais 153.00 Weizen 156.00

Maimais 153.00 Weizen 156.00

Amsterdam, 16. Februar. Märzweizen Fl. 133.00

Wien, 16. Februar. Frühjahrsweizen Fl. 7.90

Frühjahrsweizen 5.36 Frühjahrsroggen 6.77

Budapest, 16. Februar. Frühjahrsweizen Fl. 7.70

Frühjahrsweizen 5.07 Frühjahrsroggen 6.42

Frühjahrsroggen 6.42 Herbstweizen 7.90

Marktbericht der Czernovitzer Fruchtbörse vom 12. Februar 1900.

Weizen: Prima 7.55 Mittel 5.70 Roggen: Prima 5.60 Mittel 5.00

Gerste: Brauerv. 5.60 Br.-Malz. 5.00 Hafer: Herrschst. 4.90 Marktst. 4.85

Ufancew. pro 10.40 Winterreps 10.50

Rübsen 8.75 Leinsaat 8.75 Hanfsaat prpt. 8.75

pro 8.75 Kleesaat prima 70.00 mittel 60.00

Offizielle Börsenkurse. Berlin, 16. Februar.

Gesft. Papiere Rubel 216.50 Disconto-Gesellschaft 194.60

Napoleon 16.38 Devis London 20.32

Paris 31.40 Amsterdam 169.50 Wien 80.80

Belgien 80.80 Napoleon 19.24 Papierrubel compt. 2.562

Kreditanstalt 236.70 Bodenkreditanstalt 246.00

Ungar. Kredit 127.40 Oesterr.-Eisenbahnen 157.90

Bombarden 22.74 Alpine 273.50 Türk. Loose 99.85

Berz. Rente 99.85 Ottoman-Bank 571.00

Türken-Loos 127.20 Egypter 163.00

Griech. Anleihe 251.95 Oesterr. Eisenbahnen 262.81

Alpine 206.06 3% franz. Rente 102.65

3% franz. Rente 100.65 5% rum. Rente 100.65

4% 5% 4% 4% London, 16. Februar. Confolides 101.75

Banque de Rom. 6.00 Wechsel auf Paris 25.45

Rum. Rente 4% Rum. Rente 80.50

Bukarester Devisen-Kurse. Bukarest, 16. Februar 1900.

London Cheq. 25.52.50 3 Monate 101.30

Paris Cheq. 101.30 3 Monate 124.25

Berlin Cheq. 124.25 3 Monate

Table with 4 columns: Hafen, Stand über den Pegelstrich, Am 15. Februar, Am 16. Februar, Bemerkungen. Lists various ports and their water levels.

Telegramme

(Dienst der Agence Roumaine).

Der Krieg in Südafrika

Bei Ladysmith.

London, 16. Februar. Man meldet aus dem Generalquartier der Buren bei Ladysmith der Agentie Reuter...

Vorgänge bei Arundel.

London, 16. Februar. Aus Arundel meldet man der Agentie Reuter...

Neue Truppen.

London, 16. Februar. Am 13. Februar wurden 21 Artilleriebatterien und drei Infanteriebataillone neu geschaffen...

Kredite für den Krieg.

London, 16. Februar. Das Unterhaus hat mit 239 gegen 34 Stimmen den Nachtragskredit für den Krieg votirt.

Bei Colesberg.

London, 16. Februar. Aus Pratoria berichtet man der Agentie Reuter...

Französisches Parlament.

Paris, 16. Februar. Gelegentlich der Debatte über das Budget des Kriegsministeriums sagt General Gallifet, daß er gegen den Label Pelletons in der Spezialdebatte protestire...

Russische Vortheile.

Konstantinopel, 16. Februar. Der Sultan hat Rußland die Concession zum Baue der Eisenbahnlinie Czernum-Trapezund ertheilt...

Deutschland in Südafrika.

Wien, 16. Februar. Die N. F. B. berichtet, daß sich Deutschland gelegentlich der Anwesenheit Dr. Leyds in Berlin weitgehende handelspolitische Vortheile für seinen Handel nach den südafrikanischen Republiken gesichert habe...

Ein gemäßigter Beamter.

Paris, 16. Feb. Der Intransigeant spricht von einem höheren Marinebeamten, welcher an eine fremde Macht geheime Dokumente ausgeliefert haben soll...

Advertisement for Seidenstoffe (Silk fabrics) by Oettinger & Co. Zurich, featuring various styles and prices.

Bucarester Börse.

Bucarest, den 17. Februar.

Effecten-Curse:

5% amortisable Rente von 1881	Kauf	Verkauf	96.10	97.50
4% " " interne			83.50	84.—
4% " " externe			84.50	85.—
4 1/2% Bucarester Communal-Anleihe			—	—
5% Fonc. Rural-Briefe			93.75	94.—
4% Urban-Briefe, Bucarest			79.75	80.—
5% " " Jassy			86.75	87.—
6% " " "			83.50	84.—

Actien-Curse:

Banque National	Kauf	Verkauf	Soc. Patria		
2550	2560				
Agricol	297	299	Constructia	50.—	55.—
de Scont	274	276	Basalt		
Soc. Dacia Rom.	443	446	Benturi-Ga-		
Nationala	450	453	zose Unite	100	102

Münzen- und Banknoten-Curse:

Napoleon d'or	Kauf	Verkauf	Russische Rubel	Kauf	Verkauf
20.10	20.40		2.65	2.75	
Deherr. Gulden	2.10	2.15	Franz. Francs	101	103
Deutsche Mark	1.23 1/2	1.26			

Die Wechselstube „Zur Börse“
Isac M. Levy S-ri
 Bucarest, Calea Victoriei 44

Kauft und verkauft sowohl obige, als auch alle an der hiesigen Börse cotirten Effecten zu den genauesten Tagescoursen und übernimmt Aufträge zu den coulantesten Bedingungen. Nimmt fällige Coupons ohne Abzug in Zahlung. Ziehungslisten sämtlicher Effecten und Lose stehen kostenfrei zur Verfügung unserer geehrten Kundschaft.

Geheime Krankheiten und Impotenz
 Hautleiden, jede Art Wunden, Folgen der Ausschweifungen, Syphilis, Harubeschwerden, Ausfluss, auch die veralteten heilt schnell und schmerzlos auf Grund einer 29 jährigen Erfahrung (seit dem Jahre 1870) der Spezialarzt
Dr. Friedrich Thör
 Strada Emigrat Nr. 1, Eingang nur von der Str. Sf. Voivozi. Von 10. 1 und 3-8 Uhr. 203

Dr. A. Barasch
 von der medizinischen Fakultät in Paris
 Gewesener Schüler des Professors Fournier.
 CONSULTATIONEN 553
 für Innere-, Hautkrankheiten und Syphilis
 von 2-5 Uhr nachmittag
 Calea VICTORIEI 93 (Ecke Str. Fantanei.)

The Berlitz School of Languages
 Autorisiert vom k. kgl. Ministerium für Kultus und Unterricht.
Sprachenschule für Erwachsene (Herren u. Damen)
 Strada Carol I Nr. 38.
 Englisch, Französisch, Deutsch, Rumänisch
 event. Italienisch, Russisch, Ungarisch, Spanisch, Serbisch
 von Lehrern der betreffenden Nationalität. Nach der Berlitz-Methode hört und spricht der Schüler von der ersten Stunde an nur die zu erlernende Sprache.
 Eintritt jeder Zeit. Uebersetzungen werden angefertigt.
 Prospekte gratis und franko.

Köchin, Deutsche, wird in anständiger Familie gesucht. Lohn 40 Lei monatlich.
 Adresse in der Administr. dieses Blattes.

Zitherunterricht nach Prof. Anlauf's bewährter Methode ertheilt gründlich
 Zitherlehrerin **Marie Tauscher,**
 Str. Carol 36, im Blumenengeschäft.
 Dasselbst sind auch Zithern, Noten u. Saiten zu haben.

Conserven- und Delicatessen - Fabrik
A. D. BARRAS
 Generaldepot:
 Bukarest, Strada Sf. Niculae-Selari No. 2
 Haus Göbl, Ecke der Str. Dömnai
Fabrik: Calea Călărășilor 178
 Gemüse-Conserven und zwar: Erbsen, Fisolen, Dovlecei, Ghiveci, etc. etc.
Fleisch-Conserven
 Eingemachte Fische, Compots etc.
DELICATESSEN
 Schweizerische Landjäger, Prager-Schinken, Gruyerees, Vacherines etc.
Modeste Preise
 Preiscourante auf Verlangen gratis und franco.
 Lieferung in die Provinz gegen Einzahlung des Betrages Briefmarken oder gegen Nachnahme (Hamburgs).

Englische Biscuits
 von Huntley und Palmers.
 Camembert, Gervais, Brie, Roquefort, La Truffe, Edamer, Limburger Romadour etc.
 Frischer Cascaval und Burdufläse. Bismarck-Heringe. Delicatess-Heringe, Rollmops, Russen, Anchovis etc.
Holländer Voll-Heringe (nur Milchener).
 Edler Nordhäuser Korn, Feinster Siebenbürger Mostseuf. (mit u. ohne Gewürz.) Feinster Wabenhonig, Feinste englische Konserven,
 hat frisch erhalten und empfiehlt
 Telefon **Gustav Rietz**
 54. Strada Carol I. 54. (Gegründet 185.)
 183

Kirchner & Co. A.-G.,
 Leipzig Sellaerhausen.
 Grösste Specialfabrik von SÄGEWERKSMASCHINEN und 830 Holzbearbeitungsmaschinen.
 Ueber 70,000 Maschinen geliefert — 63 höchste Auszeichnungen —
 Filiale: Budapest VI, Váci-Str. 22.

Hydraulischer Kalk,
 vorzügliche Qualität, aus der Fabrik BREAZA rumänische Actien-Gesellschaft für die Erzeugung hydraulischen Kalkes, normals
Davidescu Breaza & Co.
 Comarnic.
 Generalvertretung für Rumänien:
Zweifel & Comp.
 Bukarest | Galatz | Jassy | Craiova
 Cal. Moschilor 31 | Str. Mare 23 | Str. Mitropoliei 2 | Str. Lipscani

Die Einrichtung für **Trocken-Anlagen** mit patentirten Lufttrockenapparaten
„Orkan“ für die verschiedensten Fabrikbetriebe übernimmt die „ORKAN“ Luft-Trocknungsapparat-A.-G. Wien 8, Langegasse 251.

Männer!
 Weltberühmt sind m. gesetzl. geschützten, einzig dastehende Erfindungen g. Mannschwäche. Prospekte 20 Cent. in Marken, I. Augenfeld, Priv.-Inh., Wien IX., Turkenstr. 4.

Nähterin
 in's Haus wird gesucht. Adresse ertheilt die Adm. dieses Bl. 95

Vis-à-vis der Staatsdruckerei.
Grosses historisches, artistisches, mechanisches u. automatisches Museum
 neu arrangirt mit grossartigen Colossal-Gruppen.
 Im Panorama verschiedene Serien ganz neuer Bilder.
 Entree 50 Bani. Kinder u. Militär 30 Bani.
 Um zahlreichen Zuspruch bittet **Ed. Braun.**
 NB. Das geehrte Publikum wird ersucht, meine Firma nicht mit anderen zu verwechseln.

Bukarester Turnverein
 Wir bringen hiermit zur allgemeinen Kenntniss, daß der **Turn = Kursus** für **Damen, Mädchen u. Knaben** unter Leitung des Fachturnlehrers, Herrn **J. Hauer**, begonnen hat und nach folgendem Stundenplan abgehalten wird:
 a) **Damenturnen** jeden Montag und Mittwoch von 6 bis 7 Uhr Nachmittag.
 b) **Mädchenturnen** jeden Mittwoch und Sonnabend von 3 bis 4 Uhr Nachmittag.
 c) **Knabenturnen** jeden Mittwoch und Sonnabend von 4 bis 5 Uhr Nachmittag.
 und laden wir Freunde der Turnsache zu zahlreicher Theiligung ein.
 Honorar: Für Mitglieder-Angehörige pro Person 1 Lei pro Monat. Für Nichtmitglieder pro Person 3 Lei pro Monat.
 Gut Heil!
Der Turnrath.

Oesterreichisch-Ungarischer Hilfs-Verein.
Programm
 für den Abend des 5. 17. Februar 1900.

1. **Clavier Vortrag** (Gebrüder Louis und Arthur Müller) Bolero brillant von Leybach
2. **Liedervorträge** (Frau Dochia Avineanu).
 a) Cavatina aus dem „Barbier von Sevilla“ von Rossini
 b) Walzer aus „Romeo und Julie“ von Gounod.
3. **Liedervorträge** (Herr Paul Greiff) vom Königl. Hoftheater in Wiesbaden
 a) Brahms: „Meine Liebe ist grün“
 b) Selting: „Sprache des Waldes“.
4. **Clavier Vorträge** (Herr Theodor Fuchs) Polonaise von Liszt.
5. **Liedervorträge** (Herr Paul Greiff)
 a) Brahms: „Wie bist Du meine Königin“
 b) Löwe: „Brinz Eugen“.
6. **Eine Neujahrsnacht im Bremer Keller.** Weiteres Singspiel von C. Morre, vertont von L. Schulz.

Personen:
 Der König Wein — — — — Herr Berner
 Uua, eine Fee — — — — F. Giriac
 Angstjude, Wirt zum neuen Bremer Keller — — — — Kohjan
 Klops, der Klempner — — — — Hupe
 Baidese, der Weber — — — —
 Spund, der Böttcher — — — — Hufnagel
 Pechigel, der Schuhmacher — — — — Schöpstin
 Der Fodlernaz — — — — Müller
 Der Roanzenel } Bauern } G. Zirner
 Der Hiasbauer }
 Der Grasschnoatsepp }
 Finke }
 Moos } Studenten }
 Staps }
 Stoff }
 Der Wachtmeister }
 Erster Mann } der Schildwache }
 Zweiter Mann } Silberstri
 Silberstri

Die Handlung spielt in einem Schankkeller in der Schlußernacht.
 Anfang halb 9 Uhr abends

PIANO-FABRIKEN
LAURINAT & Comp.
 Hostlieferanten
 LONDON - BERLIN,
 erzeugen die besten und billigsten **Pianinos.**
Beständiges Lager beim Vertreter für Rumänien
Bernhard Sacher
 Bucarest, Calea Mosilor 94.

Leuchs Adressbücher
 aller Länder der Erde
 für Industrie Handel und Gewerbe
 sind in neuester Ausgabe zu beziehen durch den Generalagenten für ganz Rumänien.
Maximilian Perlesz
 666 in L. Czerwin.

